

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 17 (1921)
Heft: 1-2: Festschrift zur 500jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921

Artikel: Die Münsterglocken
Autor: Fluri, A.
Kapitel: II: Die Glocken des St. Vinzenzen-Münsters
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-184619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieses geschieht nun aber so selten und wird später vielleicht noch seltener geschehen, dass ihr Klang für die Welt eigentlich doch kaum mehr existiert und dass für sie faktisch doch nur das Aeussere, die Form, vorhanden ist. Vorausgesetzt nun, diese liesse sich erhalten und der Glocke liesse sich eine schönere, wohlklingendere Stimme verleihen, die sie befähigte, mit wohlklingendem, majestätischem Gesange ins feierliche Konzert ihrer Schwestern einzustimmen, so könnte ich mir kaum einen nennenswerten Grund sagen, weshalb dies nicht geschehen und weshalb sie zu ewigem Schweigen verdammt sein sollte.

Diese Form liesse sich nun aber dadurch wahren, dass man entweder die alten Inschriften und Figuren auf die neue Glocke übertragen, oder aber besser, dass zuvor ein Gipsabdruck von dem jetzigen Werk erhoben und vielleicht bronziert würde, oder endlich durch beides.“

II. Die Glocken des St. Vinzenzen-Münsters.

Zur Aufnahme der Glocken der alten Leutkirche war der neue Turm bereit gewesen, sobald das erste Viereckgeschoss, die unterste Galerie, errichtet und gedeckt worden war, was, wie wir vernommen, 1493 geschah. Auf diesem Boden hatten sämtliche Glocken genügenden Spielraum. Allein mit diesem alten Bestand konnte sich ein Münster nicht zufrieden geben. Vor allem sollte von seinem Turm herab eine gewaltig grosse Glocke ertönen. „So was beschlossen, den kilchturn köstlich ufzuführen, und ein herliche glocken darin ze machen; harzu vil gelts notturftig“, berichtet Anshelm (II, 411).

Am 17. November 1505 wurde allen Klöstern mitgeteilt: „Wir haben fürgenommen, Gott zu lob und uns selbs zu gut, *ein nüwe grosse gloggen* zu zerüsten und darmit unser stiftkirchen und gemeine statt zu zieren.“ Das Schreiben forderte die 18 Gotteshäuser zu einer Steuer im Gesamtbetrage von 2050 Pfund auf.

Der Bau des Turms musste demnach soweit fortgeschritten sein, dass ein neuer Gang und Boden für ein zweites Glockenhaus bereit war. Am 21. August 1506 „ward geraten,

den buw des turns furzunämen, *damit die gloggen darin komend*“.

Im gleichen Jahre noch wurde „die gross, kostbar, nüwe glok von Hans Zähler gossen . . . hält 220 centner, kost 1 centner 15 gulden“, wie Anshelm in seiner Chronik meldet. Näheres über die Entstehung, den Guss und die Schicksale dieser grossen Glocke, die schon nach 10 Jahren zerschlagen und neu gegossen werden musste, wird Hans Morgenthaler im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ veröffentlichen. Wir beschäftigen uns bloss mit den vorhandenen Glocken; auch ist es nicht unsere Aufgabe, auf die zahlreichen Verhandlungen, Untersuchungen und Gutachten näher einzutreten, die in jenen Jahren wegen des Turmes und der Glockenstuben nötig geworden waren. Wir begnügen uns darauf hinzuweisen, dass am 7. September 1506 die Werkmeister von Zürich und Basel den Rat gaben, „dass die grösst glogg, so kurtzlich gossen ist, harnieder gehenkt werde und belibe, da die andern gloggen uf dis mal hangen.“ Das setzt voraus, dass sie in einem höher gelegenen Raume aufgehängt war. Dieser Gang oder Galerie war nach dem Gutachten der Experten zu tief gelegen und sollte neu gemacht werden. „Uf welichs min herren beschlossen haben, die 3 grösten gloggen zu henken an das ort, da die andern gloggen jetz hangen, und die übrigen gloggen hinuff, da der gang soll gemacht werden.“

Als Bern sich im Jahr 1508 beim Papst Julius II. um die Bewilligung eines Jubeljahrs mit Ablass zugunsten des St. Vinzenzen-Münsters bewarb, machte es auf den kostspieligen Bau mit ausgedehntem Mauerwerk, den hohen Turm, den weiten Friedhof und dessen gewaltigen Stützmauern aufmerksam, ganz abgesehen von der innern Ausstattung der Kirche, den *Glocken* und der Orgel. Dabei dachte es aber schwerlich an die kleine Glocke von 1503, mit deren Beschreibung wir diesen Abschnitt beginnen.

1. *Die östliche Feuerglocke.*

Diese Glocke hat ein Gewicht von 286 kg (= 5 Zentner 72 Pfund). Ihre Schallweite beträgt 66 cm, ihre Höhe 48 cm. Ihr Ton ist ein nidsich schwebendes Es.

In kräftigen gotischen Minuskeln trägt sie am Halse die 1,03 m lange Inschrift:

ave maria anno domini MCCCCCIII

Sie wurde demnach im Jahr 1503 gegossen; ob sie aber schon damals fürs Münster bestimmt war, ist eine Frage, die wir eher verneinen als bejahen möchten. Die Glocke könnte nämlich aus einer zur Zeit der Reformation aufgehobenen Klosterkirche stammen. Ihre spätere Geschichte ist mit derjenigen der andern Feuerglocke verknüpft. (Vgl. S. 118.)

Das *Ave Maria* (Gegrüsst seist Du, Maria) ist der „Englische Gruss“, der als Gebet gewöhnlich im Anschluss an das „Vater Unser“ gesprochen wird und merkwürdigerweise im reformierten Zürich bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts beibehalten wurde. Im sog. Zürcher Wandkatechismus von 1525 lautet er: „Gegrüset syest du Maria voller gnaden, der Herr ist mit dir, du bist hochgelopt in den wyben, und hochgelopt ist die frucht dines lybs Jesus Christus.“ In lateinischer Fassung kommt er sehr frühe, bald vollständig, bald abgekürzt, auf Glocken vor. Das älteste datierte Beispiel liefert eine Glocke von Helfta bei Eisleben mit folgender Inschrift:

† AVE · MARIA · GRATIA · PLENA · DOMINVS ·
TECVM · ANNO · MCCXXXIII ·

Walter, der es in seiner „Glockenkunde“, S. 174, anführt, gibt auf zwei engbedruckten Seiten das Verzeichnis der ihm bekannt gewordenen Glocken, die diesen Spruch tragen. Im reformierten Teile des Kantons Bern waren im Jahr 1882 noch 61 Glocken mit der Inschrift *Ave Maria* und 84 mit dem Spruch *O rex gloriae*. (Vgl. oben S. 117.)

Die Kirche forderte schon frühe die Gläubigen zum Beten des *Ave Maria* auf. Franz Haffner schreibt in seinem „Solothurner Schaw-Platz“ I, 299, zum Jahr 1239: „Papst Gregorius verordnet, dass man täglich das *Salve Regina* in der Kirchen singen, danne zum auffheben des heyligen Sacraments, sowol, als auch morgens und abends das *Ave Maria* sprechen, und darzu mit der Gloggen ein Zeichen gegeben

werden solle.“ Er fügt dann hinzu: „Die Andacht ward schon darvor in der Kirchen üblich, aber in abgang kommen.“ Es ist dies wohl die von Papst Urban II. 1095 vorgeschriebene Früh- und Abendglocke als Gebetzeichen für das Seelenheil der gefallenen Kreuzfahrer.

Wir haben hier den Anfang des Morgens- und Abends-*Angelus- oder Ave Maria-Geläutes*. (Angelus genannt wegen der Worte, die den Gruss einleiten: „Angelus Domini nunciavit Mariae: Ave Maria gratia plena etc.)

Die Mittags-Ave Maria-Glocke scheint erst im 15. Jahrhundert aufgekommen zu sein. Papst Calixt III., der mit unermüdlichem Eifer den Kampf gegen die Türken betrieb, forderte 1457 die Gläubigen auf, zur Mittagszeit das Ave Maria zu beten. Die Mittagsglocke, die daran mahnen sollte, wurde vielorts Türkenglocke genannt. In Frankreich ordnete König Ludwig XI. das Mittagsgeläute zur Erflehung eines allgemeinen Friedens an (1472). Der Chronist Anshelm erwähnt diese Verordnung „unser lieben frowen zu eren uf einem knie dri Ave Maria zu beten, friden zu erwerben“, und fügt bei, dass „die obern Tütschen zu verlegung der bösen schwüren und lästrung der heiligen marter Kristi und zu lob und êr dem heiligen liden und sterben Kristi ir *mittagglüt und gebet* angenommen und behalten“.

Das regelmässig zur gleichen Stunde sich wiederholende *kirchliche Geläute* wurde für gewisse Beschäftigungen und Verrichtungen des bürgerlichen Alltagslebens zeitbestimmend. So kam es, dass nach der Einführung der Reformation *das* Geläute erhalten blieb, das für die Tageseinteilung wichtig geworden war. Es entstand das sogen. *bürgerliche Geläute*. Am 29. Oktober 1529 fasste der Rat hierüber folgenden Beschluss: „Das Ave Maria morgens und abends ze lüten abgestellt, die 11 ouch, das übrig z'tag und 3 lüten, ouch fürgloggen blibt.“

Es blieben also: 1. das „z'tag“-Läuten, später Frühgeläute geheissen, 2. das [Ave Maria-] Mittagsgeläute, 3. das Vespergeläute, unser 3 Uhr-Läuten, 4. das Feuerzeit-Läuten, die *Retraite*.

Uebereinstimmend mit diesem Beschluss ist derjenige des

Rates von Thun, vom 18. Mai 1531, „fürhin lüten zu lassen, wie in Bern; am morgen um 4 uhr, mittags und vesper und um das fürzyt, nur mit einer glocke und die andern stille stehen zu lassen.“ (Lohner, Die reformierten Kirchen Berns, S. 323.)

2. Die Betglocke.

Diese Glocke, die erst seit dem 12. September 1883 im Münsterturme hängt, hat eine Schallweite von 1,265 m und eine Höhe von 1,235 m. Ihr Gewicht beträgt 1428 kg oder 28 Zentner 56 Pfund. Ihr Ton ist E. Ihre zwei auf entgegengesetzten Seiten stehenden Inschriften lauten:

**Danket dem Herren
denn seine Güte währet
ewiglich.**

**Betglocke von 1763,
neu gegossen durch Gebr. Ruetschi
in Aarau 1883.**

Von den vielen volkstümlichen Namen dieser Glocke ist die „*Drügloken*“ der älteste, der uns begegnet ist (1658). Als „*Abend Gebett-Glocken*“ und „*Abend predig-Glocken*“ wird sie in dem Jahr ihres Umgusses 1763 erwähnt. Stantz nennt sie in seinem „Münsterbuch (1865) *Bet- und Elfglocke*.“

Die Bezeichnung *Betglocke* stammt nicht etwa, wie man vermuten könnte, aus vorreformatorischer Zeit, sondern sie ist im Zusammenhang mit den bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts im Münster jeweilen um 3 Uhr gehaltenen *Nachmittagsgebeten* und *-predigten*, daher sie auch *Abendpredigt-* und *Drei-Glocke* genannt wird.

Keine Münster-Glocke wird so sehr in Anspruch genommen, wie die Betglocke. Mit Ausnahme des 12 Uhr-Läutens, das durch die Mittagsglocke geschieht, versieht sie ausschließlich das sogen. *bürgerliche Geläute*, das jetzt aus dem 11 Uhr-, 3 Uhr- und dem Abendläuten besteht, früher aber noch das Morgengeläute umfasste; dazu kommen noch ihre „kirchlichen Funktionen“ beim Predigtgeläute.

Das Frühgeläute wurde im Jahr 1895 abgeschafft. Die



Betglocke.

Versetzung der Betglocke, die neben der Wohnung des Turmwächters hing, in eine untere Glockenstube, machten es dem Nachtwächter unmöglich, die Kontrolluhr zu besorgen, die alle 7 Minuten ihr Kügelchen haben wollte, und innerhalb dieser Zeit 54 Stufen hinunterzusteigen, um die Glocke zu läuten und wiederum rechtzeitig an seinem Posten zu sein. So wurde das Frühgeläute, das für unsere Zeit keinen praktischen Wert mehr hatte, abgestellt. (Gefl. Mitteilung des Hrn. Albr. Reinhard, gew. Hochwächters von 1886 bis 1909.)

Das Abendgeläute erhielt sich unverändert bis zum 14. Juni 1913. Da wurde es, weil es störend auf die Orgelkonzerte im Münster wirkte, durch folgende Verfügung der städtischen Polizei um eine Stunde früher angesetzt: „Das Abendgeläute im Münsterturm findet in Zukunft vom 1. Oktober bis Ende März um 7 Uhr, vom 1. April bis Ende September um 8 Uhr statt.“

Das Verzeichnis von 1857 sagt von unserer Glocke:

Die Betglocke wird von 1 Mann mit 1 Seil geläutet:

Morgengeläute:

Vom 22. Februar	bis 22. April	um 4 Uhr
„ 23. April	„ 23. August	„ 3 „
„ 24. August	„ 31. Oktober	„ 4 „
„ 1. November	„ 21. Februar	„ 5 „

Abendgeläute:

Vom 23. April	bis 23. August	um 9 Uhr
„ 24. August	„ 22. April	„ 8 „

Jeden Werktag des Morgens um 11 Uhr.

Jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag um 3 Uhr zum Gebet.

Jeden Sonntag zur Vor- und Nachmittagspredigt und am 2 Uhr zum Gebet.

Jeden Heiligen Sonntag zur Frühpredigt $\frac{1}{4}$ vor 6 Uhr.

Dazu kam noch, dass sie bis zum Jahr 1895 Tag und Nacht als Stundenschlagglocke diente. Es ist bekannt, dass ursprünglich die Messglocke dazu verwendet wurde.

Im Jahr 1658 „mangelte es, die *drü gloken* zu kheren, den

schlaghammer zu verbessern und die fäderen nūw zu machen“. Aehnliche Gebrechen stellten sich auch im Jahr 1687 ein: der Stundenschlag sollte verstärkt werden. Bauherr Berset machte einen Vorschlag zur Beseitigung des Uebelstandes, „so dass die drü gloggen auff angebrachte weise ferners darzu angemacht werde“. (Venner-Manual 16/12 und R. M. 208/248.)

Von der Grösse und dem Aussehen dieser alten Betglocke wissen wir nichts. Am 11. November 1762 berichtete der Kirchmeier Joh. Rud. Lerber, dass „die sog. Abendgebet-Gloggen in allhiesiger grosser Kirch gespalten sei“. Die Vennerkammer erhielt den Auftrag, mit dem obrigkeitlichen Stuckgiesser Samuel Maritz zu unterhandeln, um zu vernehmen, „wie dieserer Gloggen in dem Thon zu helfen wäre“ und was die Umgiessung kosten würde. Am 8. Februar 1763 wurde der Vertrag mit Maritz gutgeheissen. Es wurden ihm 12 Kronen für jeden Zentner versprochen und eine Berechnung von 10 % Abgang gewährt. „Zu beybehaltung einer geziemenden Harmonie und schönen Klang dieser Glocken“ sollte er noch 4 bis 5 Zentner Metall beifügen.

Ueber die Kosten des Gusses gibt uns die Seckelmeister-Rechnung des Jahres 1763 Auskunft: „Den 31. Oktober ist an H. Mariz oberkeitl. Stuckgiesser für Umgiessung der alten Gebätt Glocke und darzu furniertes mehreres Metall laut Accords und Conto bezahlt worden 694 Kronen 10 Batzen, thun 2314 ₰ 13 B 4 s.“

Wie die Glockenfeier einen Verlauf nahm, erfahren wir aus folgendem im Auftrage der Behörden verfassten Bericht, der dem Kirchen-Urbar einverleibt wurde, damit man wisse, „was in Zukunft zu observieren seye“.

Ceremoniale bey Einsezung einer neuen Glogken.

Da in Ao. 1762 von dem Kirchmeyer von Burgeren Albrecht Steiger, gewesenen Obervogt auf Schenckenberg, den Wohlgebohrnen Hochgeachten Herren Teutsch Seckelmeister und Venneren angezeigt worden, wie dass die sogenannte Predig- und Bätt-Glocken des grossen Münsters völlig zerpalten und zu fernerm Geläut unbrauchbar seye, so haben Hochdieselben dero hohen Befehl ertheilet, dass an dieser

verborstenen Glogken stell eine neue durch H. Maritz, den oberkeitlichen Stuck-Giesser solle verfertigt und gegossen werden, welche Arbeit durch H. Maritz mit Freuden übernommen und der accord à 12 Kronen per Centner vor den Giesser Lohn mit ihm geschlossen worden. Nachdem nun diese Gloggen völlig verfertigt und aussgemacht ware, so wurde von hochgedachten Herren, Herren Teütsch Seckelmeister und Venner sowohl an den damahligen Kilchmeyer von Burgeren, als auch H. Stifftschaftner Heinrich Steiger der Befehl ertheilt, dass die neue Gloggen nach altem Herkommen durch die Schulknaben von dem Giesshauss bey dem Golattenmattgassen Thor biss zu dem grossen Münster solle auf einem dazu gerüsteten Wagen gezogen, hernach aber diese Knaben in dem Stifft Hauss mit einem angemässenen Frühstück und jeder derselben mit einem Gedenk-Pfenning sollen regaliert werden. In folg nun dieses hohen Befehls wurden die Schulknaben in allen Schulen eingeladen, sich auf Oct. 1763 am Morgen um 7 Uhr in dem Giesshaus einzufinden, alwo sie ohngefähr 160 an der Zahl under der Aufführung beyder Hh. Werchmeistern auf der Hütten und des Holtz-Wercks Paar und Paar an den Wagen, auf welchem die wohlbekränzte Gloggen gelegen, angespannet und under Vertretung der Musicanten der Zug in das Zeüghauss allwo die Gloggen gewogen und 3530 G schwär befunden worden, vor sich gegangen, hernach von dem Zeüghauss gegen den Kefich-Thurn und von da die vordere Gassen hinab biss an die Creütz-Gassen und die Kirch-Gassen hinauf biss auf den Platz vor dem grossen Münster under beständigem Frolocken der ziehenden Knaben, under welchen, neben den Schuler Knaben sich auch andere von angesehenen Geschlechtern befunden und vollendet. Nach absolvierter diser Arbeit wurde diese freudige Jugend auf das Stifft Hauss in ein grosses Zimmer geführt und ihnen dorten mit Hypocras (gewürzter Wein ähnlich dem Claret) und Eyerweggen überflüssig und zu ihrem Vernügen aufgewartet, und nachdem sie sich bey diesem Frühestuck wohl erlabet, wurden sie dimittiert und jeder zum Angedenken mit einem Pfenning von 10 Creüzer beschenckt.

Sowohl der Zug als auch das Frühestuck wurde durch die

Gegenwarth Mh T. S. und V. als auch unterschiedlicher anderer Raths- und Stands Glideren, welche sich auf dem Stifft Hauss und in anderen Häüsseren befanden beehret. Nach Mittags wurde die neüe Gloggen under Veranstaltung der obgedachten beyden H. Werchmeisternen Jacob Jenner und Emanuel Zehender auf den Thurn gezogen und alldorten an ihre Stell aufgehenckt.

Die ganze hiebey auf obbeschriebenem Fuss vorgegangene Ceremoney zu künfftiger Nachricht in den Kirchen Urbar einzutragen von Mh. T. S. und V. anbefohlen worden.

Actum, den 17. Oct. 1763.

Joh. Franz Steiger; Statthalter am
signirt: Kirchenmeyer Amt von Burgeren
Joh. Heinrich Steiger Stifftschaftner.

Die 10 Kreuzer-Stücke, die den Knaben ausgeteilt wurden, sind sog. Schulpfennige, und zwar diejenigen, mit denen die Schulkinder im Münstertal alljährlich bedacht wurden. Im „Pfennig-Buch“ lesen wir: „Den 17. Octobris 1763 denen Schüler Knaben, so die neüe 3 Gloggen nach dem Grossen Münster geführt, nach meinen gnädigen Herren Befelch durch Herr Kilchmeyer Steiger ausstheilen lassen 200 Stuck zehen Creützer Pfennig.“ Der Kirchmeier seinerseits schrieb in sein Rechnungsbuch: „Den 17. Oct. [1763] habe aus der Teütsch Seckelschreyberey an Münsterthalischen 10 Kreüzer Stucken empfangen 200 Stuck. Davon den Knaben, so die Gloggen gezogen, aussgetheilt 170 Stuk thun 17 Kronen.“

Diese Betglocke beschreibt Stantz in seinem Münsterbuche, S. 209: „Ihre Schallweite beträgt 4' 6" und 5" zu 3' 6" 5" Höhe und ihr Gewicht 45 Centner. Sie datiert erst vom Jahr 1763, ist somit die jüngste von allen und ihre Zierath besteht bloss in folgenden Wappen und Namen:

Herr Joh. Rudolff Lerber Kirchmeyer vom Rath
Herr Sigmund Willading Seckelmeister Ihr Gnaden teutschen Landen und
Herr Albrecht Steiger Kirchmeyer von Burgern.

Ausserdem steht noch geschrieben:

Gegossen durch Samuel Maritz von Burgdorf
Hoch Oberkeitlichen Stuckgiesser : 1763.

3. Die Predigtglocke.

Auch diese Glocke hängt, wie die vorige, erst seit dem 12. September 1883 im Münster. Sie hat eine Schallweite von 1,68 m und wiegt 3322 kg (= 66 Zentner 44 Pfund). Ihr Ton ist H. Ihre Inschriften, die ebenfalls einander gegenüberstehen, lauten:

**O Land, Land, Land,
Höre des Herrn Wort!**

**Predigtglocke von 1508,
neu gegossen durch
Gebr. Ruetschi
in Aarau 1883.**

Die Vorgängerin der jetzigen Predigtglocke stammt aus dem Jahr 1508; sie wurde 1883 gleichzeitig mit der Betglocke von 1763 umgegossen. Stantz beschreibt sie in seinem „Münsterbuch“, S. 208: „Sie hat 5' 1" 6" Schallweite zu einer Höhe von 3' 9" 5" und ein Gewicht von 68 Centnern. Ihre spärliche Zierrath besteht in einem Krucifix, begleitet von der Maria und dem Evangelisten mit dem Verkündigungsgruss *Ave Maria gracia plena* als Inschrift und der Jahreszahl 1508, nebst den Bildern des Paulus und Petrus und zwei kleinen Bernerwappen mit dem Reichsschilde darüber.“

Es ist nun merkwürdig, dass weder in den Ratsmanualen, noch in den Standesrechnungen des Jahres 1508 irgend eine Aufzeichnung zu finden ist, die auf den Guss dieser Glocke hinweisen würde, während die damals gegossene grosse Glocke an mehreren Stellen erwähnt ist. Wir müssen deshalb annehmen, dass sie ursprünglich für einen andern Turm bestimmt war. Die Erwähnung einer „*bürren gloggen*, so man anderst muss hencken“, im Ratsprotokoll vom 4. Dezember 1555 liess uns vermuten, wir hätten hier eine der Glocken der Wallfahrtskirche zu *Oberbüren*, die 1530 „*mine herren*“ zu Bern an sich zogen. Folgende Notiz, die wir der interessanten Arbeit von Paul Hofer über „Die Wallfahrtskapelle zu Oberbüren“ (Neues Berner Taschenbuch 1904, S. 109) entnehmen, lässt unsere Vermutung zur Gewissheit

werden: „1509 wurden die beiden von Hensli Zender, dem Glockengiesser in Bern, gelieferten Glocken, deren eine 55 und die andere 35 Zentner wog, mit 316 ₣ bezahlt.“ Die 55 Zentner könnten einiges Kopfschütteln hervorrufen; allein als man 1883 das Gewicht der einzuschmelzenden Glocke mit der Wage bestimmte, stellte es sich heraus, dass sie in Wirklichkeit nicht 68, sondern bloss 54 Zentner wog! So reduzierten sich die angeblichen 45 Zentner der Betglocke auf 37 Zentner, was auch den oben erwähnten 3530 Bern-Pfund entspricht (1 Bern-Pfund = 520,1 g). Aehnlich wird es sich mit den übrigen Gewichtsangaben unserer Glocken verhalten, sofern sie nicht mit der Wage bestimmt worden sind.

Der figürliche Schmuck der „Büren“-Glocke ist glücklicherweise nicht eingeschmolzen, sondern dem Berner Historischen Museum übergeben worden.

Die Tonhöhe der Glocke war ein obsichschwebendes D, während die neue, wie bereits bemerkt, eine H-Glocke ist.

Ein anderer, nicht weniger lehrreicher Vergleich möge noch hier gebracht werden; er betrifft die Zusammensetzung des Glockenmetalls nach den Analysen des Chemikers R. v. Fellenberg.

	1508	<i>Alte</i>	1763
	<i>Predigtglocke, 54 Zentner</i>		<i>Betglocke, 37 Zentner</i>
Zinn	24,30 %		20,76 %
Kupfer	75,44 %		77,79 %
Eisen	0,26 %		0,49 %
Nickel	—		0,96 %
	<hr/> 100,00		<hr/> 100,00
	1883	<i>Neue</i>	1883
	<i>Predigtglocke, 66,44 Zentner</i>		<i>Betglocke, 28,56 Zentner</i>
Zinn	23,34 %		22,05 %
Kupfer	74,70 %		76,52 %
Eisen	0,29 %		0,13 %
Nickel	Spuren		0,14 %
Blei	1,67 %		1,16 %
	<hr/> 100,00		<hr/> 100,00

Das mehrmals zitierte Verzeichnis von 1857 sagt von dem Gebrauch der Predigtglocke: „Wird von einem Mann mit einem Seil geläutet:

„Jeden Sonntag. Maria Verkündigung und Charfreitag des Morgens zum Zusammenläuten.

Jeden Freitag zur Predigt. $\frac{1}{2}$ 3 Uhr ein Zeichen und zum Zusammenläuten.

Jeden Sonntag nach Ostern bis und mit dem Vorbereitungssonntage vor St. Verena $\frac{1}{4}$ vor 1 Uhr zur Kinderlehre im Münster-Chor; ist solche im Schulhause, je am Samstag um halb zehn Uhr ein Zeichen und $\frac{1}{4}$ vor zehn Uhr zum Zusammenläuten.“

Maria Verkündigung war im reformierten Kanton Bern ein kirchlicher Festtag bis zum Jahr 1859, als ihn der Grosse Rat aufhob, dagegen aber den Karfreitag zu einem Kirchenfesttag erhob.

Der im Jahr 1883 vorgenommene Neuguss der Betglocke von 1763 und der Predigtglocke von 1508 hat eine lange Vorgeschichte, auf die wir aber nicht näher eintreten können. Schon im Jahr 1862 waren die Gebrüder Ruetschi in Aarau um einen „Befund über das Glockengeläute der Münsterkirche in Bern“ ersucht worden, den sie dann am 15. Oktober 1862 erstatteten und aus dem wir folgende Stellen anführen:

„Die Tonreihe [der Glocken] ist von unten auf folgende:

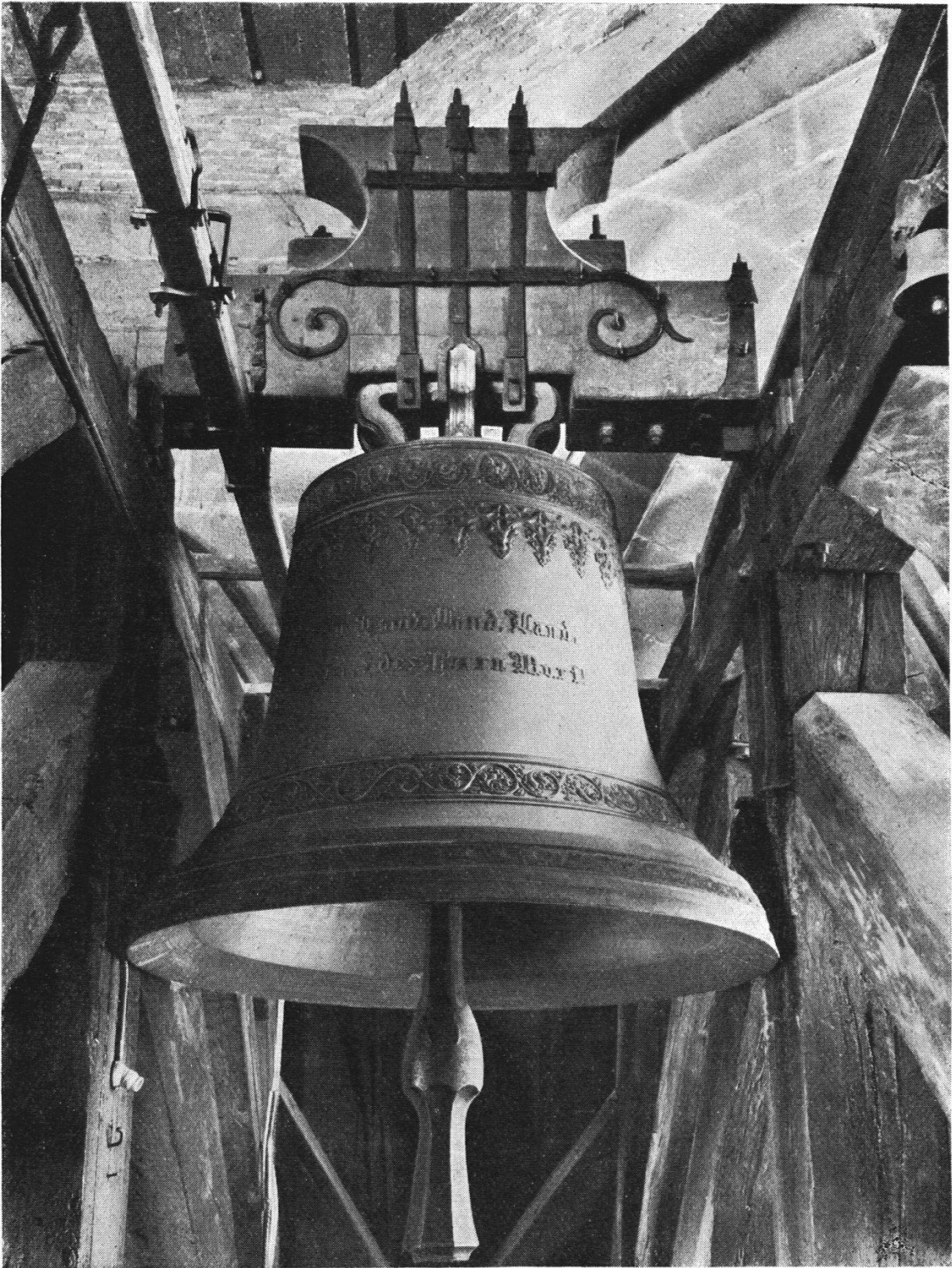
E · Gis · B · Cis · D · Es · $\overline{\text{Gis}}$ · $\overline{\text{Es}}$ · $\overline{\text{E}}$.

Aus dieser Tonfolge ist sogleich ersichtlich, dass sämtliche 9 Glocken zusammen ein höchst unharmonisches Geläute bilden... Glücklicherweise sind diejenigen Glocken des Thurmes, welche zur Bildung eines harmonischen Geläutes dienlich, die best erhaltenen, die reinsten in Guss und Klang und desshalb auch die beliebtesten des ganzen Geläutes, während die übrigen theils bedeutend ausgeschlagen, theils von schlechter Qualität des Metalls und unrichtigen Dimensionsverhältnissen, folglich von schlechtem Klange sind.“ Einer ihrer Vorschläge ging dahin, eine H-Glocke von 70 Zentner und eine E-Glocke von 30 Zentner durch Umguss der Predigtglocke von 1508 und Betglocke von 1753 herzustellen.

Nach 20 Jahren wurde die gleiche Firma wiederum um ein „Gutachten über das Münstergeläute“ angegangen, und wiederum wurde auf die Notwendigkeit einer H- und einer E-Glocke hingewiesen, abgesehen von der Wünschbarkeit des Umgusses der Bürgerglocke in eine Fis-Glocke. Als das Publikum die verschiedenen Vorschläge zur Verbesserung des Münstergeläutes vernahm, liess sich die Vox populi im Sprechsaal der verschiedenen stadtbernischen Zeitungen vernehmen. „Harmonisches oder melodisches Geläute“ war das Thema, das gewöhnlich angeschlagen wurde; der Ton klang oft etwas schrill, manchmal geradezu falsch, so dass sich Münsterorganist Carl Hess veranlasst sah, seinen lieben Mitbürgern eine öffentliche Vorlesung zu halten unter der Ankündigung: „Münstergeläute und kein Ende“. Er sagte u. a.:

„Man rühmt ein harmonisches Geläute, während man sich alle Sonntage von der entsetzlichen Langweiligkeit eines solchen harmonischen Geläutes überzeugen kann; man braucht gar nicht weit zu suchen. Jedermann, der die drei Glöcklein der Heil. Geist-Kirche kennt, sollte doch genug bekommen von diesem harmonischen Geläute!

Ich bin der Meinung, und Musiker vom Fach, mit denen ich darüber sprach, stimmten mir vollständig bei, dass nicht der Ton als solcher bei einer Glocke das Gefühl des Schönen und Angenehmen allein bedingt, sondern dass das Ohr *je nach dem Klang* des Zusammenschlagens zweier Glocken auch dann befriedigt werden kann, wenn die Glocken auch dissonieren, d. h. wenn sie vielleicht im Intervall einer kleinen Sekunde, z. B. C—Cis, ertönen. Das Angenehme dabei liegt im Klang, in dem Anschmiegen des einen Tones zum andern, während das Unangenehme der harten Dissonanz ganz zurücktritt. Wer an einem herrlichen Sonntagmorgen vor der Stadt auf dem weiten Felde ist und es werden sämtliche Glocken der Stadt geläutet, vielleicht hier ein E, dort ein Cis, dort wieder ein A oder ein B, kurz alle möglichen Töne werden vernommen, der wird nichts merken von den vielen Dissonanzen, sondern er wird sich ergriffen fühlen über die wunderbare Schönheit des Zusammenklangs. Dazu kommt noch, dass bei verschiedenen Glocken die Obertöne oft besser



Predigtglocke.

vernehmbar sind als der Grundton selbst. Man kann z. B. bei einer C-Glocke sehr leicht den Oberton der Quinte G besser hören als den Grundton C; es ist dies wenigstens bei verschiedenen Glocken der Fall; also glaube ich, soll man nicht ängstlich darnach trachten, dass die Glockentöne unter sich entweder in Terzen, Sexten oder Quinten gestimmt sind; nein, es schadet gar nichts, wenn auch harte Dissonanzen vorkommen.“

Am 26. Juni 1883 wurde zwischen der Kirchgemeinde Bern und den Gebrüdern Ruetschi, Glockengiessern in Aarau, der Vertrag unterzeichnet für die Anfertigung von zwei Glocken, die „nach der Stimmung der vorhandenen Mittagsglocke folgende Töne und approximative Gewichte besitzen sollen: H ca. 3200 kg, E' ca. 1400 kg. — Der Preis beträgt für die Glocken Fr. 3.40 per kg und für die Ausrüstung beider Glocken zusammen Fr. 600. Die alten Glocken (kleine Predigtglocke und Betglocke) werden vor dem Guss an Zahlungsstatt abgegeben und angenommen zu Fr. 2 per kg. — Die neuen Glocken sollen bezüglich Tonhöhe und Klangfarbe der Mittagsglocke angepasst werden. — Das Abwägen der Glocken geschieht auf der amtlichen Waage in Bern.“

Folgende Zusammenstellung von Zeitungsnotizen gibt uns ein anschauliches Bild von dem Wegzug der alten und dem Einzug der neuen Glocken.

Samstag Nachmittags [den 11. August 1883] wurden die beiden zum Umguss bestimmten Glocken des Münstergeläutes von ihrer luftigen Höhe zur Erde herabgelassen, auf einen starken Bauernwagen fein säuberlich gesetzt und zur Brückenwage auf dem Waisenhausplatz befördert. Die beiden Glocken, von denen die grössere die Jahreszahl 1508, die kleinere die Jahreszahl 1763 zeigt, wogen zusammen 91 Centner 42 Pfund.

Die beiden jüngst zum Umguss nach Aarau gesandten Glocken werden nächsten Freitag [7. September] in Aarau der Expertise unterworfen. Gleichzeitig theilen wir den Alterthumsfreunden mit, dass die interessanten Zeichen und Bilder beider Glocken, auf Anordnung des Herrn Kirchmeiers, beim Zerschlagen der alten Glocken in natura reser-

viert worden sind und gleichzeitig mit den von der Künstlergesellschaft gewünschten Gypsabgüssen in unseren Sammlungen ausgestellt sein werden. [Die Expertise fand indessen am 10. statt.]

Münstergeläute. Unter sanftem Weinen des Himmels kamen Dienstag [11. September] Nachmittags 4 Uhr 15 M. die beiden neuen Glocken, prächtig bekränzt und geschmückt, am Fusse des Thurmes angefahren, seit Stunden von Tausenden von Menschen mit Sehnsucht und geduldiger Ausdauer erwartet und von dem hellsten Jubel der eben der Schule entströmenden Jugend begrüsst.

Dem wiedererwachten dekorativen Geschmacke unserer Zeit entsprechend, sind beide Glocken mit drei Reihen reich gegliederter stylvoller Ornamente verziert. Beide Glocken zeichnen sich durch schöne elegante Form, mathematisch genau berechnete Dimensionen und feine Lineamente aus.

— Ueber die neuen Glocken, welche gestern Mittwoch [12. September], nachdem sie von Meister Vollenweider photographiert worden waren, glücklich in den Thurm hinauf befördert wurden, können wir noch mittheilen, dass die Predigtglocke 66 Ctr. 44 Pfd. und die Betglocke 28 Ct. 56 Pfd. wiegt, beide zusammen genau 95 Ctr. In Bezug auf die Metallmischung entfallen auf 72 Theile Kupfer 28 Theile Zinn. Die Experten haben sich durchaus günstig ausgesprochen.


Sonntag den 15. September 1883, Morgens 9 Uhr fand die „Geläut-Probé im Münster“ statt „nach der von den H. H. Experten festgesetzten Ordnung“.

4. *Die Mittagsglocke.*

Diese Glocke, deren wundervoller Ton jeden Mittag unser Ohr erfreut, hat einen Durchmesser von 2,11 m und eine Höhe von 1,60 m. Ihre Tonhöhe ist Gis. Ihr Gewicht wird sehr verschieden angegeben. Stantz schreibt in seinem „Münsterbuch“ von 180 Zentnern, während Glockengiesser Ruetschi in einem Gutachten aus dem Jahr 1882 es auf 123 Zentner berechnete. Im Verlaufe unserer Darstellung werden wir

sehen, dass wir allen Grund haben anzunehmen, es sei die Mittagsglocke 135 Zentner schwer.

Die Krone der Glocke hat sechs mit Fratzen dekorierte Bügel (Henkel). Die Haube ist mit flammenartig stilisierten Blättern verziert. Um den Hals zieht ein 3,82 m langer Zug musizierender und tanzender Bären und Putten. Eröffnet wird dieser Zug von einem Bären, der mit einem Kochlöffel auf einem Kessel trommelt und einem flötenspielenden Putten. Es folgen vier tanzende Paare in verschiedenen Stellungen. Die vier Tänzergruppen wiederholen sich, dann treten wieder die Musikanten mit dem gleichen Gefolge auf, und so geht es fort, bis der Kreis geschlossen ist. Unter diesem Zuge ist ebenfalls rings um die Glocke die Hauptinschrift der Glocke in schönen 3 cm hohen Renaissance-Lettern angebracht.

 SOLI DEO GLORIA · AVRES O
CIVES DIVINAE AD FERTE PATENTES
VOCI QVANDO MEO MVRMVRE
SIGNA DABO ANNO CHRISTI ·
M·CCCCC·XXXXXXXXXIII

(Gott allein die Ehre. Leihet, ihr Bürger, der göttlichen Stimme ein offenes Ohr, wenn ich mit meinem Schalle das Zeichen gebe. Im Jahre Christi 1583.)

Ein feines Acanthusornament läuft festonartig unter diesem Spruchband rund um die Glocke.

Auf der Flanke der Glocke befindet sich in bescheidenen Dimensionen ein Bern-Rych, d. i. das vom Reichsadler überragte doppelte Bern-Wappen, in einem Blätter- und Blumenkranz, darunter in einer Cartouche in sehr kleinen Lettern der Spruch:

VERBV(M) DOMINI MANET IN AETERNVM

Unter diesem bloss 13,5 cm hohen und 9 cm breiten Wapen steht in einer 1,4 cm hohen Majuskelschrift die Widmung:

**S. P. Q. B.
MAGNIFICENTIA
FRANCISCI SERMONTII
INDVSTRIA
AEREA HAEC MACHINA
SACRIS VSIBVS
DICATVR
1583**

Das heisst: Unter der Oberhoheit (Herrlichkeit) meiner gnädigen Herren und Oberen, Rät und Burger der Stadt Bern — so wird wohl das Senatus Populus Que Bernensis zu deuten sein — ist dieses durch die Geschicklichkeit des Franz Sermont [geschaffene] eherne Kunstwerk dem Gottesdienst geweiht. 1583.

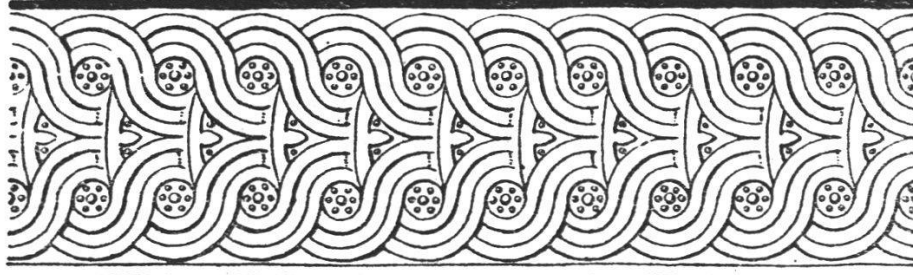
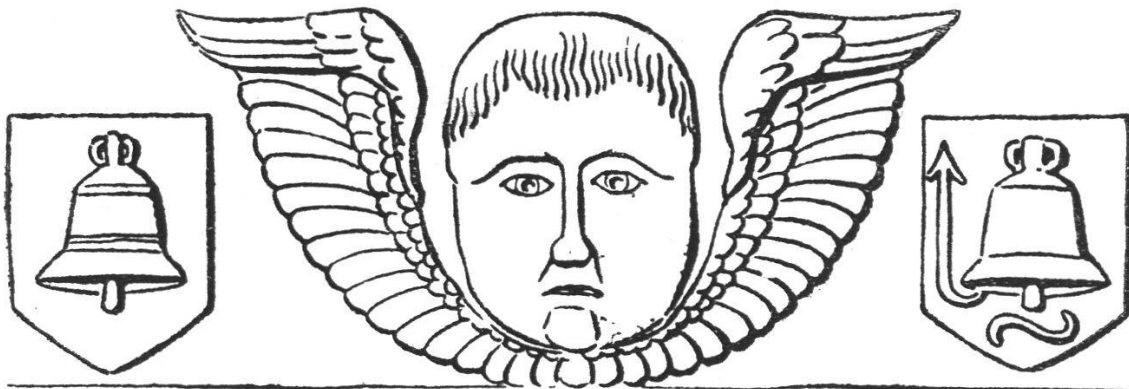
Auf der entgegengesetzten Seite der Glocke ist eine Gruppe des Barentanzes wiederholt; darunter sind die Buchstaben **A Z**.

Den untern Rand der Glocke ziert ein 6,62 m langer überaus fein modellierter Fries.

Zu einer gründlichen und sorgfältig ausgearbeiteten Darstellung der Geschichte der Mittagsglocke gehörten mehr Zeit und Musse, als sie gegenwärtig dem Verfasser zur Verfügung stehen. Wenn er auch im Laufe der Jahre allerlei gesammelt, so sind der Lücken doch noch viele. Immerhin glaubt er, manches ergänzen und richtigstellen zu können, was bislang über diese Glocke zu lesen war.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts muss das Münstergeläute sonderbar geklungen haben. Von einer Concordia oder Harmonia kann kaum die Rede gewesen sein, wenn man bedenkt, aus welcher verschiedenen Zeiten und Orten die im Münsterturm vereinigten Glocken stammten. Als der Sinn für Musik und Wohlklang erwachte, empfand man diesen Mangel und suchte ihm abzuhelpen.

Am 12. April des Jahres 1572 wurde für die „vier nünen stetpwyfer, posuner und zinckenbleser“ eine Ordnung aufgestellt, nach welcher sie u. a.



Details von der grossen Glocke und der Mittagsglocke.

1. Wappen Abraham Zeenders und Peter Füsslis.
2. Randfries der Mittagsglocke.
3. Randfries der grossen Glocke.

„Alle suntag nach der mittagpredig uf dem kilchturn mit iren instrumenten uf beid syten, nitsich und obsich, sich lassen hören, ein stuck oder mer plasen, wie es sich schickt; und ouch in summers zyt nach dem nachtmal (Nachtessen) aber uf dem kilchturn mit iren instrumenten gegenwürtig sin, die music celebrieren, minen gnädigen herren und andern, so vilmalen da spacieren, zu recreation und luste, so verr es vor ungewitter sin mag.“

Ist es wohl ein zufälliges Zusammentreffen, wenn am 27. des gleichen Monats, „als min herren die burger mit der gloggen versampt“, von der *enderung der grossen gloggen* gesprochen und beraten wurde „diewyl man diser zytt mit einem bewärten meister versehen, *solle sy zerbrochen und nüw gossen werden*, sover das man mit meister Frantzen“ übereinkönnen möge?

Dieser bewährte Meister ist der Büchsen- und Glockengiesser *Franz Sermond* aus Bormio im Veltlin, der am 15. Mai 1567 zum Burger von Bern und Zunftgenossen von Schmieden angenommen worden war. Seit dem Jahr 1568 bekleidete er als Nachfolger Peter Schädels das Amt eines obrigkeitlichen Stückgiessers. Seine grosse in verschiedenen Gegenden der Schweiz ausgeübte Tätigkeit als Glockengiesser ist von H. Türler im Schweiz. Künstlerlexikon gezeichnet worden. Warum er nicht, wie es nach dem Ratsbeschluss vom 27. April 1572 zu erwarten gewesen wäre, gleich mit dem Guss einer Glocke für das Münster betraut wurde, lässt sich nicht feststellen. Die nächste Anregung erfolgte erst nach mehr als zehn Jahren und ging diesmal von Sermond aus. Das Ratsprotokoll vom 21. Dezember 1582 sagt uns hierüber: „Als uff hüt meister Frantz Sermond, der gloggen giesser, min gnädig herren angesucht, ime zevergünstigen, ein gloggen zegiessen in den grossen kilchthurn, siner desto mehr zedencken und sich mit eim meister stuck danckbar zeezeigen, mit erpiettung daran funfzig centner zestüren und die verloren zehaben, so die gloggen übel fallen wurde und sy dermassen zemachen, das sy das übrig glüth concordieren werde. — Ist ime sölich sin begehren gewillfart und sol ime ein khumlich platz im zwingelhof oder anderstwo vergönt wer-

den. Buwherren söllend mit ime ein khumlichen platz ussgan und ime aldann ein hütten und ofen machen lassen.“

Man beachte, dass diesmal nicht mehr von einem Umguss der grossen Glocke die Rede ist. Dass sie verschont blieb, geht auch aus dem Umstand hervor, dass Meister Franz Sermond am 9. Dezember den Auftrag erhalten hatte „den gloggenzüg, so ein niederländscher khouffher untzit (bis) gan Strassburg bracht und m. h. anpotten, jeden centner um 12 gut guldin“ nach Bern zu schaffen.

Am 3. Januar 1583 wurde ihm gestattet, nach Lausanne zu gehen, um der dortigen Bürgerschaft zwei Glocken zu giessen, doch solle er sich befleissen, sobald als möglich, wieder zurück zu sein, um „miner herren werch zemachen“.

Die Vorbereitungen für den Guss der neuen Glocke wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1583 getroffen. Am 7. September erhielt Dekan Joh. Fädmingen die Aufforderung, „so er ettwan ein finen spruch habe an die nüwe gloggen zegiessen, dessen min herren berichten“; sollte dies nicht der Fall sein, so ersuche man ihn, mit Hilfe der Prädikanten einen in Latein und Deutsch oder allein in Deutsch zu komponieren. Wir nehmen an, der Herr Dekan habe den Spruch selber aufsetzen können.

„Den 17. October ward umb die 9 uf dem abend die grosse nüwe gloggen gossen durch M. Franz Sermond, die wigt am gwicht 136 Centner, die grosse wigt 220 Centner“, berichtet uns einer der Fortsetzer der Haller-Müslinschen Chronik.

Gross wird die Freude gewesen sein, als im Zwingelhof, wie man den Raum zwischen der innern und äussern Ringmauer nannte, aus des Dammes tiefer Grube die neu gegossene Glocke gehoben wurde und sich in ihrem Schmuck zeigte, der in jungfräulichem Metallglanz strahlte. Den Zeitgenossen wird das **A Z** unter der vereinzelt Gruppe des Bärentanzes eher verständlich gewesen sein als uns. Wir können bloss vermuten, dass die Initialen auf *Abraham Zeender*, den spätern Glockengiesser und Nachfolger Sermonds zu beziehen sind, ohne indessen angeben zu können, welchen Anteil der damals 24jährige Mann an dem Werk hatte. Ursprünglich dachten wir daran, er habe vielleicht den Bärentanz model-

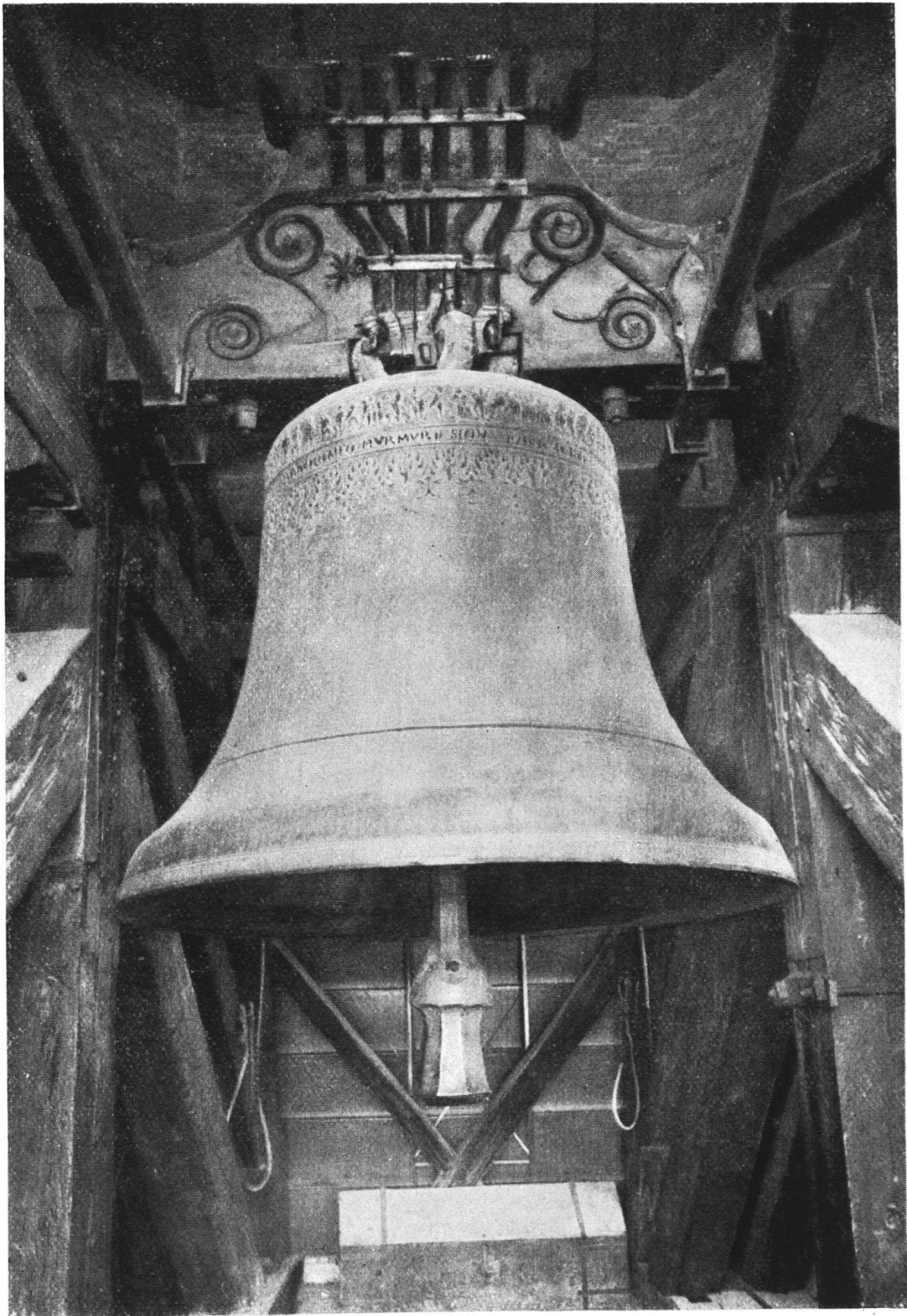
liert; da dieser jedoch schon 1577 auf einer Glocke vorkommt, die Sermond für Neuenstadt gegossen hatte, so bleibt die Frage noch offen.

Um die neugegossene Glocke aufzuhängen, wandte man sich an den Schlosser *Hans Schadler* von Sursee. Am 11. Dezember genehmigte der Rat den von den Beauftragten mit ihm abgeschlossenen Vertrag „namlich dass bemelter Schadler alles isenwerch, dessen er mangelbar sin wirt über die sechs schilt, so ime hie söllent zugestellt und in mh. costen untzit Huttwyl gewärt werden, darzu thun, das süberlich und wärschafft schmiden und allhar dann in sinen costen fhüren lassen sölle, daran man ime zu lohn geben sölle von jedem centner der gloggen gwicht nach zwen guldin, und wan er dann den züg alhar bracht, ime und sinen dienern, ouch einem ross uffenthalt geben werden, allwyl sy an dem gloggen hencken arbeitend.“

In der gleichen Ratssitzung wurde auch beschlossen, „ein solchen *gloggenstul* machen ze lassen, daran *die nüwe* und ouch *die zwölffegloggen* hangen mögind“.

Es sind also zu unterscheiden: die neu gegossene Glocke, unsere jetzige Mittagsglocke, und die alte XII- oder Mittagsglocke, die nun beide in demselben Glockenstuhl hangen sollten. Da bis zum Jahr 1883 die Predigtglocke von 1508, die wir als Büren-Glocke identifizierten, neben der Mittagsglocke hing, so liegt es nahe, anzunehmen, dass jene die alte Mittagsglocke war. Auf sie würde es dann passen, wenn Dekan Gruner von der Mittagsglocke sagt: „ward [im Pabstum] genannt Maria“, einmal wegen ihres bildlichen Schmuckes und sodann wegen ihrer Herkunft, war ja die Wallfahrtskirche, in deren Turm sie die grösste Glocke war, Unserer Lieben Frau geweiht.

Anfangs März 1584 war der 9,80 m lange Glockenstuhl, dessen mächtige eichenen Balken einen gewaltigen Eindruck machen — der Hauptträger, in dem die Jahrzahl 1584 eingeschnitten ist, misst $48,5 \times 38$ cm² an seiner Basis — an Ort und Stelle gebracht und aufgerichtet worden. Der bereits erwähnte Fortsetzer der Haller-Müslinschen Chronik schreibt: „Den 3. Martii hat man das nüw gloggen gstüel zu der nüw



Mittagsglocke.



Bern-Rych
auf der Flanke der Mittagsglocke.



Bären- und Puttentanz
an der grossen Glocke und an der Mittagsglocke.



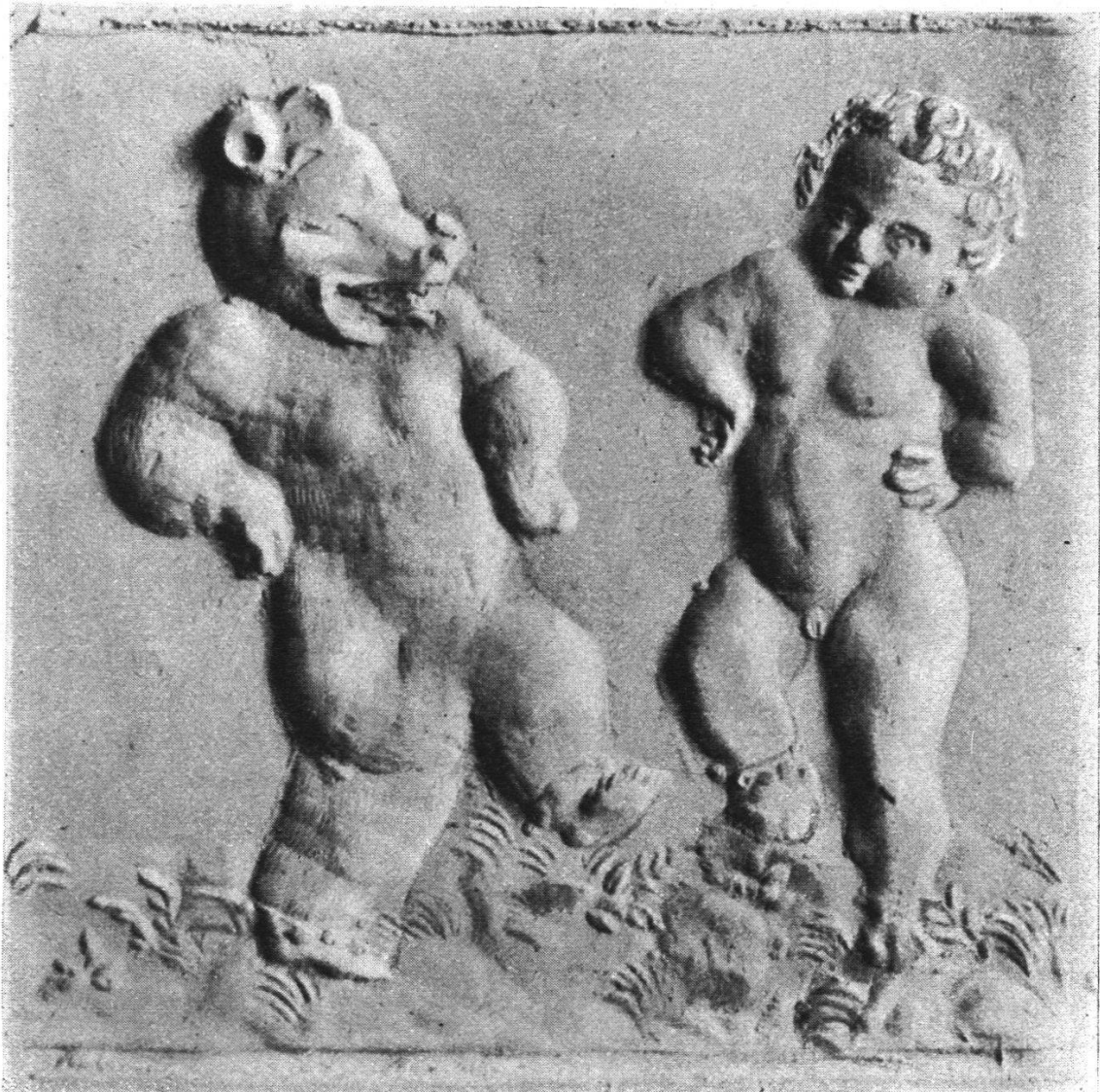
Bären- und Puttentanz.
Einzelgruppe an dem Untersatz der Mittagsglocke.



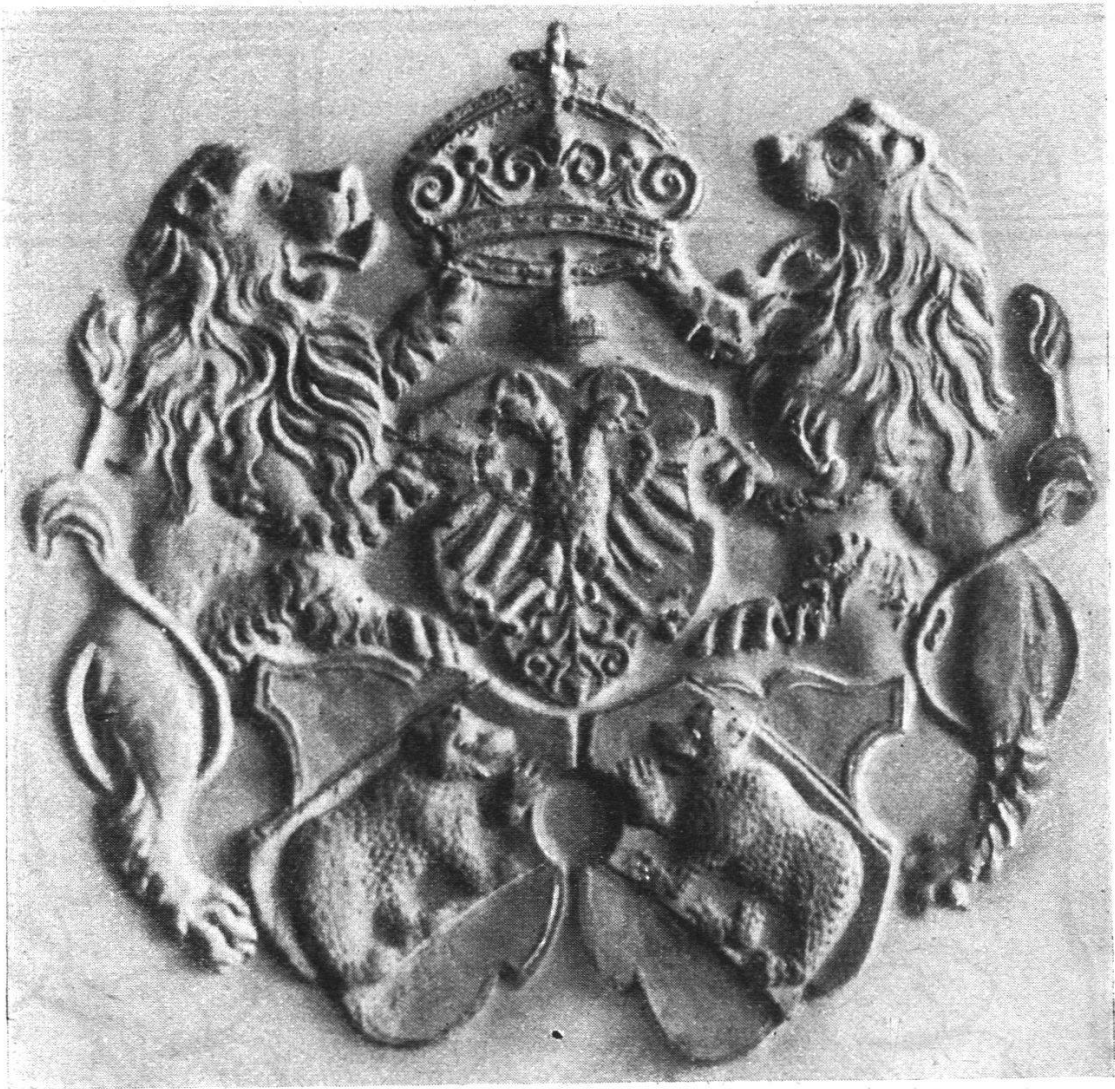
Bären- und Puttentanz.
Einzelgruppe an dem Untersatz der grossen Glocke.



Bären- und Puttentanz.
Mittagsglocke und grosse Glocke.



Bären- und Puttentanz.
Mittagsglocke und grosse Glocke.



Bern-Rych an der grossen Glocke.

SOLI DE



Verzierungen an der Mittagsglocke.

gegossnen gloggen, so die nechste ist nach der grösten, uf den thurn gethan.“ Seine Zwischenbemerkung ist uns höchst willkommen; sie entscheidet endgültig die Frage, ob die 1583 erstellte, oder die 1611 gegossene Glocke die Nachfolgerin der alten grossen Glocke ist.

Am 26. desselben Monats kam Meister Schadler, der „Glockenhenker“, mit einem Diener und einem Pferd nach Bern. Hier wurde er im grossen Spital untergebracht. In 2½ Wochen hatte er sein schweres Werk vollendet. „Den 15. April, war der hohe donstag, hatt man die neuw gegossne grosse gloggen zum ersten geleütet“, berichtet unser bereits angeführter, aber unbekannter Chronist.

„Uff den 26. tag aprilis 1584 bezallt ich meister Hanss Schadler sin arbeit, wie ime zugesagt worden, die jüngst allhie gegossne gloggen ze hencken, von jedem zentner zween guldi, ist die gloggen an gewicht 130 centner 64 pfundt, thut an geltt sampt sines dienens verehrung zwöyen kronen einsummig 550 ₣ 13 ₮ 4 ḡ. Aus dieser Eintragung des Seckelmeisters erfahren wir das genaue Gewicht unserer so verschieden geschätzten Mittagsglocke. Die 13 064 Bern-Pfund sind 13 522 Schweizer-Pfund zu 500 g oder, in runder Zahl ausgedrückt, 135 Zentner.

Die Abrechnung mit dem Glockengiesser Franz Sermond ist uns in ihrem endgültigen Abschluss nicht bekannt. „Von siner gehabten arbeit wegen mit dem guss der nüwen gloggen“ erhielt er einmal, am 8. Mai, 50 ₣ und ein andermal, am 24. August, 100 ₣. Das ist alles, was wir bis jetzt gefunden, aber sicher nicht alles, was er erhalten.

Am 24. April 1584 erhielten die zwei Sigristen die Weisung, „die nüw gossen gloggen alltag zu mittag lüthen und dann all donstag und sonntag zum letsten zeichen“. Gegenwärtig braucht es vier Mann, um sie zu läuten. Wenn wir unter den Ratsverhandlungen vom 30. April 1584 lesen: „Den dryen geordneten, die nüw gegossne grosse gloggen zelüthen ist zu besoldung geschöpfft und verordnet, namlich jedem fronfastlich 1 mütt dinckell, ab der stiftt, und 1 ₣ ḡ us dem kilchen seckel usszerichten“, so wird der vierte oder sagen wir der erste Läuter einer der Sigristen gewesen sein, ähn-

lich wie sich jetzt der Hochwächter am Läuten dieser Glocke beteiligt.

Der „Gloggenhenker“ hatte nicht bloss die Glocken aufzuhängen; sehr oft verfertigte er auch deren Schwengel (Klöppel oder Kallen). So auch Meister Hans Schadler. Nun ist der aus weichem Eisen geschmiedete Schwengel ein überaus wichtiges Ausrüstungsstück einer Glocke, auf dessen Konstruktion und Anbringung es sehr ankommt, soll eine Glocke einen wirkungsvollen Ton von sich geben. Die Schläge, die er gibt, können indessen auch verhängnisvoll werden, und zwar sowohl für die Glocken als für ihn. Am 10. September 1585 schrieb man Meister Hans Schadler, „dass der Kallen in der grossen gloggen brochen“ sei, er solle nach Bern kommen. Am 18. Oktober bestellte man von ihm „ein nüw kallen in die nüwgossen grosse glogge“. Da die Ausführung der Bestellung ziemlich lange auf sich warten liess, wurde er am 22. November aufgefordert, „den alten kallen unverwylt und so fürderlich verbessern und zu rüsten, das er vor dem nechstkommenden heyligen wyenacht tag ingehenckt werden und wir verners unserer grossen gloggen gebrochen mögind; dann — heisst es weiter im Schreiben — so ir denselben gutter wärschafft gemacht, wären wir nit in costen, noch mangel khommen.“ Die Mahnung fruchtete. Am 20. Dezember 1585 konnte bekannt gemacht werden, dass „die nüw gossne gloggen fürthin allein zu mittag uff wuchtagen und all sonntag zur morgen predig gelütet werde“, was voraussetzt, dass der Schwengel unterdessen eingetroffen war.

Wir wollen gleich bemerken, dass er noch in der Glocke hängt und mit ihr schwingt. Man sieht ihm allerdings an, dass schon allerlei mit ihm vorgenommen worden ist. Sein Kopf ist ziemlich kugelförmig, auf dessen achtkantigem Fortsatz sind acht Herzen mit den Buchstaben H S eingeschlagen; an zwei Stellen sind noch zwei Wappen mit zwei gegeneinander gekehrten Mondsicheln und zwei Kugeln eingesenkt. Auf eine spätere Behandlung des Schwengels weisen die ebenfalls an dem Fortsatz angebrachte Jahrzahl 1797 und die Initialen H. W., ferner zwei in den Stiel eingeschlagene Marken: U. M. über einem Hammer und *R. Müller. Worblausen*, beide von einem Schild eingerahmt.

Den kräftigen vollen Ton, den die Mittagsglocke von sich gibt, verdankt sie in erster Linie der Kunst des Glockengiessers Franz Sermond, dass er zur Geltung kommt, ist nicht zum mindesten das Verdienst Hans Schadlers.

Nach dem Verzeichnis von 1857 wird die Mittagsglocke zu folgenden Zeiten und Stunden geläutet:

Mittag- oder XII-Glocke. Wird von 4 Mann mit 4 Seil geläutet:

Jeden Wochentag um 12 Uhr;

Jeden Sonntag, Maria Verkündigung und Charfreitag um 8 Uhr 1 Zeichen, um halb 9 Uhr idem und zum Zusammenläuten;

Jeden zweiten Heiligen Sonnabend zum Zusammenläuten der Abendpredigt.

5. Die grosse Glocke.

Die grösste Glocke des Berner Münsters ist bekanntlich auch die grösste Glocke der Schweiz. Verglichen mit den bedeutendsten Glocken der Welt nimmt sie zwar nur den 48. Rang ein.

Ihr Durchmesser beträgt 2,46 m, ihre Höhe 1,89 m. Ihr Gewicht wird, wie dasjenige der Mittagsglocke, sehr verschieden angegeben. Stantz, der sich auf eine Taxation von Ruetschi, Vater, beruft, gibt 267 Zentner an, während Ruetschi, Sohn, im Jahr 1882 sie als 208 Zentner schwer berechnete. Dekan Gruner sagt von ihr, in seinen „*Deliciae urbis Bernae*“ (1732), dass sie „203 Centner, der Kall aber 7 Centner 30 Pfund und das Beschlecht des gantzen Wercks 7 Centner wiegt.“ Da 100 Berner Pfund gleich 104 Schweizer Pfund, so wäre die Glocke 211 Zentner oder 10 500 kg schwer. Wir werden sehen, dass an der Richtigkeit dieser Angabe nicht zu zweifeln ist.

Der bildliche Schmuck der grossen Glocke, deren Krone mit vier dekorierten Bügeln versehen ist, gleicht demjenigen der Mittagsglocke. Um den Hals zieht sich in einer Länge von 4,30 m derselbe Bären- und Puttentanz. Die darunter laufende Inschrift ist mit denselben schönen Renaissancelettern geformt worden und lautet:

DIVORVM · VANIS · SERVIVI · CVLTIBVS
OLIM · SCILICET IDVOLVIT CAECA
SVPERSTITIO · ATNVNC CHRISTE TVO
SERVIRE VNIVS HONORI · VERA FIDES
PIETAS RELIGIOQVE · IVBENT
ANNO 1611

Das ist nun nicht ein besonders „fyner“ oder zarter Spruch: „Im Dienste der eitlen Götzen stand ich einst, wie blinder Aberglaube dies forderte. Nun aber heisst mich wahrer Glaube, Frömmigkeit und Religion dienen, o Christus, Deiner Ehre allein.“

Die Flanke der Glocke trägt an zwei entgegengesetzten Stellen je ein grosses von Löwen gehaltenes Bern-Rych von 24 cm Breite und 23,5 cm Höhe.

Unter dem einen sind zwei prächtige Siegel von 6 cm Durchmesser; das eine mit einer Lilie und einer Waldsäge über einem Dreieck ist dasjenige des Schultheissen *Joh. Rud. Sager*; das andere, mit einer Glocke, ist offenbar dasjenige des Seckelmeisters *Konrad Zeender*. Etwas tiefer sind zwei kleinere Siegel von 3 cm Durchmesser, links vom Beschauer dasjenige des damaligen Kirchmeiers vom Rat *Niklaus Zurkinden*, dessen Wappen, ein nacktes Kindlein mit einer Blume in der Rechten, bis jetzt irrtümlich als dasjenige des Geschlechtes Engel gedeutet wurde. (Der Kirchmeister vom Rat, früher St. Vinzenzen-Pfleger genannt, hatte die Oberaufsicht über die Kirchen der Stadt und verwahrte die Kirchenurbarien.) Rechts ist ein Siegel mit dem bekannten Tillierwappen, einem Schrägbalken; die noch deutlich lesbare Umschrift „S. Jacob Dillier“ weist auf *Jakob Tillier*, der seit 1608 Bauherr vom Rat war. Unter diesen beiden Siegeln ist als Abschluss dasjenige des Glockengiessers *Abraham Zeender* mit einer Glocke im Wappen, das von einem stehenden Bären getragen wird. Die Umschrift ist ebenfalls leserlich: „S. Abraham Zender.“

Der Raum zwischen dem Bern-Rych und den Siegeln ist mit einer später aufgemalten Inschrift ausgefüllt, die auf eine Renovation Bezug nimmt, die wohl hauptsächlich in der Bemalung des Bären- und Puttentanzes und in der Vergoldung des Bern-Rychs und der fünf Siegeln bestand. Die teilweise verblichene Inschrift lautet:

**Under Direction dieser Beider Mnh
Kirchmeyeren ward dieses Werk
Erneüeret An(n)o 1736**

(Tillier-Wappen)

(Engel-Wappen)

Hr Samuel Tillier vom Raht. Hr Burdhard Engel von Burgeren

Unter dem andern Bern-Rych sind in einer ovalen Einfassung die Initialen des Kirch- und Turmbaumeisters *Daniel Heintz II* und sein Meisterzeichen.

Weiter unten, auf einer Länge von 14 cm und einer Höhe von 8,5 cm ist Tells Apfelschuss in einem nicht besonders hervorragenden Flachrelief dargestellt. Darunter in 1,5 cm hohen Antiqua-Majuskeln folgende vier Zeilen:

**ZV GOTTES EHER HAND MICH
GEGOSSEN ABRAHAM ZENDER
ZV BERN VND PETER FVSLI VON
ZÜRICH VNVERDROSSEN · 1611 ·**

Diese Schrifttafel wird abgeschlossen durch einen geflügelten Kopf, zu dessen beiden Seiten die Wappen Zeender (eine einfache Glocke in einem Schild) und Füssli (eine Glocke mit einem Seil, das in einen Pfeil ausläuft) angebracht sind.

An einer andern Stelle, auf dem Untersatz der Glocke, ist eine Gruppe aus dem Bären- und Puttentanz, über welcher die Buchstaben **D · Z** stehen, die wahrscheinlich auf den Sohn Abraham Zeenders, David, zu beziehen sind, der ebenfalls Glockengiesser wurde. Unter diesem Relief erblickt man die ganz schwach erhöhten Buchstaben **H. W.**, die möglicherweise von einem der am Glockenguss beteiligten Arbeiter herrühren.

Ein einfacher 7,73 m langer Fries ziert den Rand der Glocke.

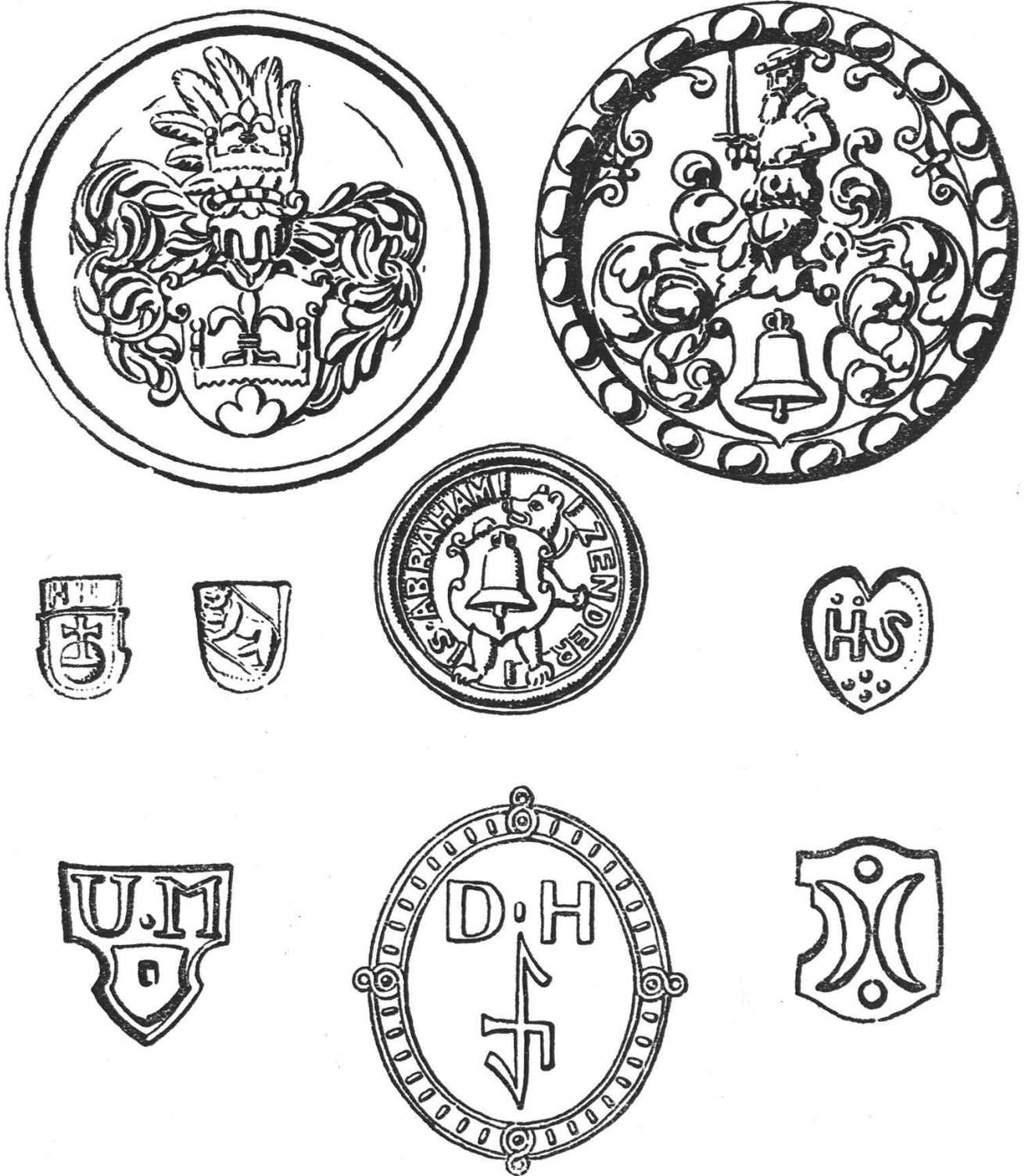
Betreffend die Geschichte dieser Glocke gilt das gleiche, was bei der Mittagsglocke gesagt worden ist.

Den Ratsbeschluss zum Umguss dieser Glocke haben wir nicht gefunden. Wir nehmen daher unsere Zuflucht zu Dekan Gruners „*Deliciae Urbis Bernae*“ und finden hier als Fortsetzung der bereits mitgeteilten Angaben über das Gewicht der Glocke: „Ist die gröste der gantzen Schweiz, und nicht viel kleiner als die zu Erfurt und Wien. Sie ward gegossen Anno 1611 den 14. Septembris in dem Zwingelhoff beym Goldenmattgassen-Thor von Abraham Zeender, Burger zu Bern, und Peter Füsslin, Burger zu Zürich. Aus der Giess-Hütten ward sie von den Schuler-Knaben der 3 obersten Klassen biss zur Kirch, und hernach an dem grossen Rad, welches zu oberst im Thurm ist, auffgezogen und wohl verwahret gehenckt, wird an den hohen Fest-Tägen von 8 starcken Männern gezogen. Die alte Glocke, aus welcher diese umgegossen worden, ward im Pabsttum getauft Anna, die soll 360 Centner gewogen haben.“

Am 31. September erhielten Schultheiss Sager, Seckelmeister Zeender, Venner Zurkinden und Bauherr Tillier — es sind die Ratsherren, deren Siegel auf der Glocke sind — den Auftrag zu beraten, wie das Joch zur grossen Glocke zu machen und zu beschlagen sei. Am 1. Oktober wurde Venner Zurkinden bevollmächtigt, Meister Daniel Heintz mit dieser Arbeit zu beauftragen. Da sowohl die Kirchmeier- als die Bauherrenrechnungen jener Jahre fehlen, so ist es uns nicht möglich, Näheres über diese Arbeit und, was uns vor allem interessiert hätte, über die Herstellung des gewaltigen Glockenstuhls zu erfahren.

Das viel bewunderte Beschläge am Joch der grossen Glocke ist, wie ein durch Herrn Dr. A. Zesiger daran entdecktes Meisterzeichen (Wappen mit dem Reichsapfel, darüber Buchstaben, von denen nur der erste, H, lesbar ist) beweist, die Arbeit des Stadtschlossers Hans Jakob Binder.

Es ging bis in den Monat Dezember, ehe man daran denken konnte, die Glocke in den Turm zu bringen. Am



Details von der grossen Glocke und der Mittagsglocke.

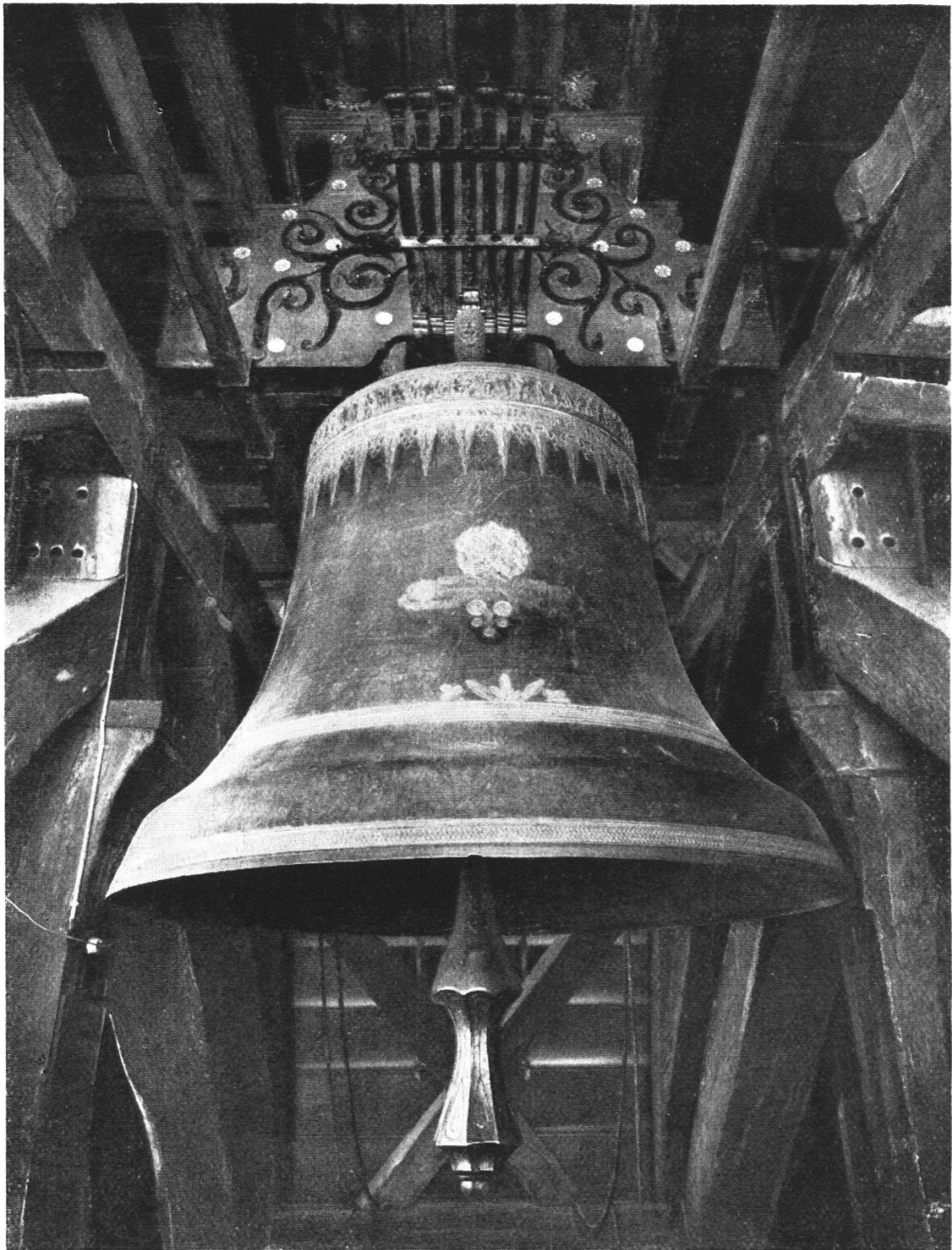
1. Siegel des Schultheissen Joh. Rud. Sager.
2. Siegel des Seckelmeisters Konrad Zeender.
3. Siegel des Glockengiessers Abraham Zeender.
4. Meisterzeichen des Baumeisters Daniel Heintz II.
5. Zeichen des Stadtschlossers Hans Jakob Binder nebst Stadtzeichen.
6. Zeichen des „Glockenhenkers“ Hans Schadler.
7. und 8. Unbekannte Zeichen am Schwengel der Mittagsglocke.

Montag, den 16. Dezember, sollte das grosse Ereignis stattfinden. Vier Tage vorher wurden Venner Zurkinden, Kirchmeier vom Rat, und Bauherr Tillier mit der Anordnung dieses schwierigen Geschäfts betraut, damit es „in der ordnung und mit bescheydenheit verrichtet werde“. Die beiden Werkmeister Daniel Heintz und Hans Düring, sowie der Stadtschlosser Hans Jakob Binder und Hans Stächelin erhielten gleichzeitig den Auftrag zu beraten, „wie die grossen gloggen sicherlich in thurn uffen zebringen vermittelst ires gsinchts“. Wäre dieses nicht zahlreich genug, so sollten sie vom Kirchmeier und vom Bauherrn Hilfe verlangen.

Wir werden wohl annehmen dürfen, dass die grosse Glocke auf Weihnachten ihre ersten feierlichen Klänge hören liess.

Durchgehen wir die Standes Rechnung der zweiten Hälfte des Jahres 1611, so finden wir nur wenige Eintragungen, die sich auf unsere Glocke beziehen. Nach dem 6. November bezahlte der Seckelmeister „Hrn Wilhelm Felsen, dem Wadtman, 960 gut guldi, so er zu Strassburg umb 40 centner glogken spyss, jeden centner per 24 guldi zum guss der grossen glogken erkoufft, mit 11 ducaten für den abgang des golds, thut 2166 ₰ 13 ₰ 4 ⸏.“ Es mag auffallen, dass die alte 220 Zentner schwere grosse Glocke nicht genügend Erz lieferte für eine Glocke, die doch wesentlich leichter ist. Wir dürfen indessen den Umguss einer Glocke nicht vergleichen mit dem Umgiessen des Weins von einem grössern Fass in ein kleineres; einmal gibt's beim alten Glockenmetall viel Abgang; wir erinnern daran, dass beim Umguss der Betglocke im Jahr 1763 Meister Maritz vertraglich ein Abzug von 10 % gestattet wurde, sodann braucht es bedeutend mehr Glockenspeise, als das blosse Volumen der Glocke, indem der Gusskönig, d. i. der Gusstrichter, eine gehörige Portion beansprucht, ebenso die Rinnen, die ihm das glühend flüssige Metall zuführen.

Auf die Vorbereitungen zum Guss der Glocke beziehen sich Eintragungen, wie die folgenden: „Mr Niclaus Hess, dem hammerschmid zu Worblauffen, umb eilf centner ysen zum rost der grossen glogken . . . umb 2 stäb noch zu vor-



Grosse Glocke.

genden zum rost, die grosse glogken ze giessen, hand gwägen ein centner 2 ₣ per jedes 1 betzen thutt 13 ₣ 2 B. — Mr. Hans Jacob Binder, dem stattschlosser umb ein sperrstangen in zwingelhoff, dem rottiesser [Abraham Zeender] 2 grosse isine ofenthürli, 4 grosse hagken, 2 klöben, 4 starck ysen zum schmeltzoffen, item darzu 8 gross isin schliessen, 8 lang rigel und 6 gross ysin stäb mit hagken, ferners dem rottiesser 8 gross ring uffrecht zum mantel, filschynen zu reyffen, 8 gross ring, ein starck fallysen, 16 gross struben, 8 grosse mütterli sampt einem schlüssel und andre arbeit, thut mit 2 ₣ trinckgelt 797 ₣ 5 B 8 g.“

Die Abrechnung mit den beiden Giessern Abraham Zeender und Peter Füssli ist folgendermassen eingetragen: „Den 5. [Wynmonat 1611] Mr. Abraham Zeender, dem rottiesser, uf rechnung des wercks der grossen glogken 400 ₣. — Den 3. Januarii [1612] Mr. Abraham Zeender, dem rottiesser, zu ussbezahlung des lidlons, so er am werck der grossen glocken verdient 1000 ₣.“

„Den 28. Decembris [1611] Mr. Petter Füssli von Zürich an lidlon, so er mit Mr. Abraham Zeender am werk der grossen glogken verdienet über das welches ime herr venner Zurkinden bezalt, uss bevelch herren schultheis Sagers 1000 ₣.“

Meister Peter Füssli ist demnach nicht, wie bis jetzt angenommen wurde, der sechste Glockengiesser dieses Namens, da dieser am 3. November 1611 an der Pest starb, sondern dessen Sohn Peter Füssli VII. (1575—1629), der zur Zeit des Glockengusses 31 Jahre alt war. Die Höhe der Anzahlung, die er von Venner Zurkinden, dem damaligen Kirchmeier vom Rat, erhielt, kennen wir nicht, da die Kirchmeier-Rechnungen jener Zeit fehlen; wir nehmen an, sie werde derjenigen, die A. Zeender entrichtet worden, gleichkommen. In diesem Falle wäre der Guss der grossen Glocke auf 2800 ₣ zu stehen kommen.

Eben waren diese Zeilen niedergeschrieben, als durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. Hermann Escher, Direktor der Zentralbibliothek in Zürich, folgende wertvolle Mitteilungen aus „Der Fuesli Buch“, Msc. A. 61 der Stadtbibliothek, eintrafen.

Fol. 124. Uerzeichnuss was die Füesslj gegossen, an Stuck, vnd Glocken, laut eines Rodels, den die by henden haben, die des Handtwercks sind.

Fol. 127. Anno 1611 ward nüt besonders gossen, dann dass der obstehend Jung Peter d. VII. mit Meister Abraham Zänder gemein gegossen die gross Glock zu Bern, an Berner gewycht zweyhundert vnd drey Centner. Darfür hat er für XV Wuchen zu seinem lohn empfangen sibenhundert gulden an luterer Crützdicken. Vnd seiner Frouwen, Fr. Susanna Castenhoferin, gab man Etlich vil Ducaten.“

Diese Aufzeichnungen bestätigen nicht bloss Dekan Gruners Angaben über das Gewicht der grossen Glocke, das also 211 Schweizer Zentner oder 10 500 kg beträgt, sondern auch unsere Vermutungen betreffend den Giesser und seinen Lohn: die 700 Gulden entsprechen 1400 `fr. Sie wurden ihm in Kreuzdicken, der damals häufigsten groben Silbermünze (1608 zu 7 Batzen 1 Kreuzer gewürdigt), ausbezahlt. Wichtig ist ferner die Bemerkung, dass die Arbeit volle 15 Wochen dauerte.

Der Glockenguss hatte ein interessantes Nachspiel, indem aus dem Ueberschuss an Glockenspeise noch ein Glöcklein für die neuerstandene Kirche in Le Chenit am Lac du Joux gegossen wurde. Die dortigen Bewohner hatten durch den Landvogt von Romainmôtier meine gnädigen Herren bitten lassen, ihnen zu bewilligen, dass „an statt eines schulmeisters, der zu Lieu gewonet, ein helffer angestellt werden solle“. Es wurde ihnen entsprochen und „zu befürderung disers christlichen wärcks wöllind jr gn. inen ein gloggen machen lassen und verheren“. Am 22. Januar 1612 erhielt Venner Zurkinden den Auftrag, „Mr. Abraham Zhender von dem bestand der grossen gloggen überblibnen methall und matheri sechs zendtner werden lassen, ein glögli daruss zegiessen, so ir gn. den iren zu Chenit, in der landvogtei Romamostier, in ire nüwe khirchen verheren wöllind.“

Wir haben noch Einiges über den sieben Zentner schweren Kallen (Schwengel) der grossen Glocke nachzuholen, an dem hie und da ein kräftiger Bauernbursche durch Heben desselben seine Kraft erprobt. Es ist nicht mehr der ursprüng-

liche. An seinem Stiel sind zwei Inschriften eingegraben: *A. Ingold 1819* und *Müller & Söhne 1893*. Laut gütiger Mitteilung der Firma Gebr. Müller in Worblausen wurde nach dem Bruch des Kallens „von der Stelle an, wo der Name der Firma eingraviert ist, ein ganz neues Teil mit Lättsch angeschweisst“. Die ältere Inschrift geht auf Abraham Ingold, Hammerschmied an der Matte, zurück.

Das mehrfach angeführte Verzeichnis von 1857 sagt vom Gebrauch der grossen Glocke:

„Die grosse Glocke wird von 8 Mann mit 8 Seilen geläutet:
Jeden zweiten Heiligen Sonnabend zur Abendpredigt.

Jeden zweiten Heiligen Sonntag zur Vormittagspredigt.

Je am Vorabend und der 9 Uhr Predigt des Bettags.

Je am Sylvester um 3 Uhr.

Je am Neujahr zur 9 Uhr Predigt.“

Das ist so ziemlich gleichgeblieben und wird es hoffentlich auch bleiben. Es wäre überaus zu bedauern, wenn das Einzelgeläute der grossen Glocke, das wir um 3 Uhr nachmittag vor einem hohen Festtag und als erstes Zeichen am darauffolgenden Sonntag noch hören dürfen, aus irgend einem Vorwand verstummen sollte und an dessen Stelle eine „billiger“ zu bedienende Glocke sich vernehmen lassen sollte.

Töne lassen sich nicht beschreiben, eher die Stimmungen, in die sie uns versetzen können. Pfarrer Carl Howald hat in seinen handschriftlichen Notizen über das Münster eine bemerkenswerte Stelle über den Klang der grossen Glocke: „Sie ist eine Erinnerung an eine grosse Vorzeit. Wenn alle Glocken des Thurms ertönen, so überwältigt die grösste die kleinern nicht so, dass diese unhörbar werden, sondern sie verbindet den vielfältigen Schall mit dem tief ernstesten Klang, der wallend von ihr ausgeht. Es ist auf der Wendeltreppe des Münsterthurmes eine Stelle, wo man aus der Dunkelheit allmählich wieder die Dämmerung des Tageslichtes wahrzunehmen anfängt — hier macht der Schall der grossen Glocke einen ganz ungewöhnlich erhabenen Eindruck aufs horchende Ohr und Gemüth und weckt Gedanken, die aus einer ganz anderen Welt gekommen zu sein scheinen — Gedanken der Ewigkeit von einer Grösse, für die in der Sinnenwelt kein Maßstab mehr ist.“

6. Die Armsünderglocke.

Die Armsünderglocke hat einen Durchmesser von 1,50 m und eine Höhe von 1,19 m. Ihr Gewicht beträgt 52 Zentner oder 2600 kg. Ihr Ton ist Cis. Zwischen Blattornamenten zieht sich um ihren Hals die Inschrift, die ihre ursprüngliche Bestimmung angibt:

✚ EXCITO TORPENTEM · MISERUM CASTIGO
NOCENTEM · CRIMINE DETENTIS ANNUNCIO
TEMPORA MORTIS ·

(Den Trägen wecke ich; die elenden Schuldigen züchtige ich; den verhafteten Verbrechern kündige ich die Todesstunde.)

Unter einem einfachen, von einer Krone überragten Bern-Wappen von 22,5 cm Höhe und 20 cm Breite steht die Jahrzahl 1734. Weiter unten in einem Spruchband, das von drei Seiten das Wappen Wurstemberger umgibt:

BIN GEGOSSEN UNDER DER DIRECTION HERRN ARTILL. OBERSTE
[JOH. RUD. WURSTEMBERGER]

Unter dem Wappen in einem andern Spruchband in vier Zeilen:

DVRCH | SAMUEL STEIMER | EMANVEL ZENDER | IOHANNES RIHS.

Links und rechts vom Berner-Wappen auf gleicher Höhe, rund um die Glocke, die Wappen der beiden Schultheissen, des Teutsch Seckelmeisters und der vier Venner. Darüber Spruchbänder, deren Enden die Wappen auch seitlich abgrenzen:

HER YSAAC STEIGER SCHULTHEISS
HER HIERONYMUS VON ERLACH SCHVLTHEIS
HER LUDWIG VON WATTENWEIL VENNER
HER IOH. RVDOLF VON LVTERNAVW UENNER
HER MICHAEL FREVDENREICH UENNER
HER EMANVEL WILADING UENNER
HER FRIDRICH VON WERDT TEUTSCHER SECKELMEISTER.

Nicht gegossen, sondern bloss auf die Glocke gemalt, sind die Wappen und Namen der beiden Kirchmeier:

HER NICL. STEIGER KIRCHMEYER V. RAHT
HER BVRK. ENGEL KIRCHMEYER V. BVRGEREN.

Ueber den im Jahr 1734 vorgenommenen Umguss der alten Armsünderglocke erfahren wir folgendes: Nachdem der Kleine Rat durch die Vennerkammer und die beiden Kirchmeier vernommen, „was massen die auff hiesigem grossen Kirch Thurn befindliche sogenante Armsünderglocke also übel beschaffen seye, dass selbige ohne grosse Gefahr nicht mehr geleüthet werden kan“, beschloss er am 9. März ihren Umguss und beauftragte die Kirchmeier, Herrn Stiftschaffner Oberst Joh. Rud. Wurstemberger anzufragen, wie hoch die Kosten des Umgusses sich belaufen würden. Artillerie-Oberst Wurstemberger hatte sich als Geschützgiesser durch seine Erfindung sog. Geschwindstücke, einer Art Hinterladergeschütze, einen Namen erworben. Mitte April bewarb sich der Rotgiesser Wolfgang Rud. Müsli für den Guss der neuen Glocke. „Weilen dergleichen Güss kostbar, auch daran gelegen, dass sie einen guten Klang haben“, erhielten Seckelmeister und Venner die Weisung, „sich um einen guten Meister, der die Sach verstehe zu umschauhen, diesen H. Müsli dann auch, ob er die Kunst verstehe, zu vernemen“.

Am 17. Mai wurde Oberst Wurstemberger ersucht, „bey diesem Werk die Inspektion auf sich zu nehmen“. Im September war die Glocke gegossen. Am 19. liess der Seckelmeister „den Schuhler Knaben, so die neuwe Arm Sünder Gloggen vom Giesshaus bis zur Grossen Kirchen geführt, das ihnen von mh. den Vennern geordnete Praemium à 10 Kreuzer jedem ausstheilen“ im Gesamtbetrage von 45 ₣ 6 ₰ 8 ⸏, das sind 1360 Kreuzer. Also wurde die Glocke von 136 Schülern gezogen! (Vgl. oben S. 147.)

„Wegen Umbgiessung der Armen-Sünder-Gloggen“ wurden Herrn Stiftschaffner Wurstemberger am 27. September 2614 ₣ 8 ₰ ausbezahlt.

„Wie manchem armen Sünder, dem der irdische Richter das Todesurteil gesprochen, wird sie wohl das Zeichen zum Gang auf die Richtstätte geben?“ Diese Frage wird vielen, die sie in den Turm hinaufziehen sahen, aufgestiegen sein, ebenso die andere: „Für wen wird sie zum ersten Male geläutet werden?“ Auch wir beschäftigten uns mit diesen

Fragen und können sie beantworten, da die Glocke seit 1861 nicht mehr als eigentliche Armsünderglocke geläutet wird.

Hören wir zunächst, was Pfarrer Carl Howald über das Läuten dieser Glocke schreibt: „Wenn bey einer Hinrichtung der Delinquent vom Rathause weg, wo man ihm noch Speise und Trank darreichte, zu dem an der Kreuzgasse errichteten Richterstuhl geführt wurde, wurde sie auf ein von der Altane des Rathauses gegebenes Signal geläutet, und ihre weinerlichen, wimmernden Töne erklangen über die Stadt hin, während beym Richterstuhle dem armen Sünder das Todes-Urtheil abgelesen wurde, bis zum Augenblicke, da er den Händen des Nachrichters übergeben ward, welcher ihm die Hände auf die Brust festband und von jetzt an bis zur Hinrichtung hinter ihm hergehend, ihn an einem Strick hielt. So wie der Todesgang von der Kreuzgasse bis zur Richtstätte angetreten wurde, verstummte die Glocke.“

Dieses berichtet Pfarrer Howald als Augenzeuge, das Folgende wohl bloss vom Hörensagen: „Vor einigen Jahren fiel beym Geläute zum öffentlichen Gottesdienste der Klöpfel der auf dem zweyten Boden befindlichen Mittagsglocke mit solcher Gewalt auf den Boden nieder, dass *der über der Armen-Sünder-Glocke befestigte offene Sarg* auch herunterfiel; seit welcher Zeit dieses Sinnbild des Todes nicht mehr an seine vorige Stelle gebracht worden ist; denn der Kirchmeyer gab dem Thurmwächter den Auftrag, die beym Herunterstürzen auseinandergefallenen Bretter dieses Sarges zu verbrennen.“

Zum erstenmal läutete die neugegossene Glocke als Armsünderglocke — an den hohen Festtagen mischten sich ihre Töne in das Gesamtgeläute — am 13. Dezember 1735, als der 25jährigen Maria Weibel, von Seewyl, die des Kindsmordes angeklagt worden war, das Leben abgesprochen wurde. Man schaudert zusammen, wenn man aus dem grossen Turmbuch die nähern Umstände erfährt, die die Unglückliche zu diesem Verbrechen führte. Als am 29. Mai 1736 die Armsünderglocke zum zweiten Male sich hören liess, war's für einen gleichen Fall. Im Zeitraum von 136 Jahren (1735—1861) läutete sie zu 65 Hinrichtungen: 18 wegen Mord, 4 wegen

Totschlag, 15 wegen Kindsmord, 17 wegen Diebstahl, 3 wegen Brandstiftung, 3 wegen Bestialität und Sodomiterei, 1 wegen Fälschungen, 3 wegen Hochverrat (Henzi, Fueter und Wernier, 1749) und 1 wegen Fanatismus und Lästerung (Hieronymus Kohler von Brüggelen, 1753).

Von diesen 65 Verurteilten wurden 37 mit dem Schwert enthauptet, 18 mit dem Strang hingerichtet, 6 erdrosselt und hernach verbrannt und 4 auf der Brechen gerädert.

Blavignac sagt in seinem interessanten, aber leider nicht immer zuverlässigen Buche «La Cloche», S. 192: „La cloche de Berne est curieuse en ce que son intérieur contient un véritable livre rouge, car, au fur et à mesure, on y a gravé les noms des malfaiteurs suppliciés pour lesquels elle a lancé dans les airs, les glas de l'angoisse et de la mort.“ So steht auch, mit Bezugnahme auf diese Stelle, in Karl Walters Glockenkunde zu lesen, S. 215: „Auf der Armsünderglocke von 1518 in Bern hat man die Namen aller derjenigen eingraviert, für die sie geläutet worden ist.“

Wie ist nun diese Legende entstanden? Der Mann, der bei den letzten zwei Hinrichtungen die Armsünderglocke läutete, ist noch unter uns, es ist der alte Turmwächter, der in diesem Jahr das 80. Lebensjahr zurücklegen wird, Herr Albr. Reinhard, dem wir manche interessante Mitteilungen über das Münstergeläute und die Hochwacht zu verdanken haben. Er erzählte, wie sein Vater, dessen Nachfolger er wurde, die Namen der Hingerichteten mittelst Schablonen auf Zettel schrieb, die er inwendig in die Glocke klebte; er erinnere sich an die Namen „Gattiker, Anna Maria Flückiger, Senaud, Henzi, Kläntschi“. Eine Prüfung dieser Mitteilungen an der Hand der Akten ergab deren Richtigkeit: es sind die Namen der 5 letzt Hingerichteten.

Der 26jährige Jakob Gattiker von Wädenswil, Schiffer, gewesener Soldat in der französischen Schweizergarde, wurde wegen Raubmord am 15. Oktober 1836 mit dem Schwert hingerichtet. Zur Richtstätte begleiteten ihn der Archidiakon Baggessen, der die Standrede hielt, und Helfer Gaudard.

Am 19. April 1847 wurde die 20jährige Anna Maria Flückiger von Wynigen wegen Kindermord enthauptet.

Der 41jährige Schreiner Johann Niklaus Senaud von Avenches wurde wegen Raubmord und Brandstiftung von den Assissen des Mittellandes zum Tode verurteilt und am 4. September 1855 durch den Scharfrichter Mengis von Rheinfeldern enthauptet.

Der 35jährige Stallmeister Peter Henzi von Finsterhennen wurde wegen Gattenmord zum Tode verurteilt und am 5. April 1856 durch Mengis hingerichtet. Nach altem Brauch erhielt er während seiner letzten Nacht „zur Errettung und Tröstung seiner Seele“ alle zwei Stunden den Besuch eines Geistlichen. Zur Richtstätte wurde er geleitet von Pfarrvikar F. Gerber, der die Standrede hielt, und von Pfarrvikar O. von Greyerz.

Die letzte Hinrichtung wurde am 9. Dezember 1861 morgens früh an dem 32jährigen Zimmermann Johann Kläntschi von Rapperswil vollzogen. Er war wegen Mord zum Tode verurteilt worden. Es besuchten ihn Sonntag, den 8. Dez., von 4—6 Uhr nachmittags Pfarrer Trechsel, von 6—8 Pfarrer Langhaus, von 8—10 Klasshelfer Kuhn, von 10—12 Uhr Pfarrer Müller, von 12—2 Uhr Inselfrediger Lehmann, von 2—4 Uhr Vikar Hügli an der Nydeck, von 4—6 Uhr Pfarrer v. Greyerz, von 6—7 Uhr Pfarrer Güder. Zur Richtstätte begleiteten ihn Gefangenschaftsprediger Dick und Pfarrer Isenschmied von Köniz, der die Standrede hielt.

Das sind die 5 Unglücklichen, deren Namen auf der im Innern rot angestrichenen Armsünderglocke zu lesen waren. Die Zettel, die Anlass zu der von Blavignac erzählten Legende gaben, sind längst entfernt worden.

Das Verzeichnis von 1857 sagt von dieser Glocke: Die Armsünderglocke wird von 2 Mann mit 2 Seil geläutet:

Jeden zweiten Heil. Sonntag zur Vormittagspredigt zum Zusammenläuten.

Und auf Befehl zu den Exekutionen.

* * *



Armsünderglocke.